

Marburger Zeitung

Amtliches Organ des



Steirischen Heimatbundes

Verlag und Schriftleitung: Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6, Fernruf: 25-67, 25-68, 25-69. — Ab 18 Uhr (6 Uhr abends) ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 28-67 erreichbar. — Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. — Bei Anfragen Rückporto beilegen. — Postscheckkonto Wien Nr. 54.608.

Erscheint wöchentlich sechsmal als Morgenzeitung (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage). Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2.10 einschl. Zustell-gebühr; bei Lieferung im Streifband zuzüglich Porto; bei Abholen in der Ge- schäftsstelle RM 2.—. — Anzeigen- und Bezugsbestellungen in der Verwaltung.

Nr. 184

Marburg a. d. Drau, Donnerstag, 31. Juli 1941

81. Jahrgang

Vernichtungsschlacht ostwärts Smolensk:

Bolschewistische Entsatzangriffe gescheitert

Einzelheiten über den neuen grossen Schlag gegen die britische Versorgungsschiffahrt

Schwere Verluste der Sowjets

Bombenangriffe auf Ostengland, den Suezkanal und Nordafrika

Aus dem Führerhauptquartier, 30. Juli

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Erneute Versuche des Gegners, seine ostwärts Smolensk eingeschlossenen Kräfte durch Entsatzangriffe zu befreien, wurden abgewiesen. Der Feind erlitt hierbei schwere Verluste.

An den übrigen Teilen der Ostfront verlaufen die Operationen planmäßig.

Wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, versenkten Unterseeboote im Kampf gegen stark gesicherte britische Geleitzüge trotz heftiger Abwehr durch Zersörer, Korvetten, Unterseebootfahrten und Hilfskreuzer 19 Handelsschiffe mit zusammen 116.500 brt sowie einen Zerstörer und eine Korvette.

Vor der schottischen Ostküste versenkte die Luftwaffe einen Frachter von 6000 brt.

Kampfflugzeuge bombardierten in der letzten Nacht mit gutem Erfolg Hafen- anlagen von Great Yarmouth sowie einen Flugplatz in Ostengland.

Vor der nordafrikanischen Küste versenkten deutsche und italienische Sturzkampfflugzeuge nördlich Tobruk einen großen Tanker und beschädigten ein Versorgungsschiff schwer. Weitere erfolgreiche Angriffe deutscher Kampfflugzeuge richteten sich gegen britische Barackenlager bei Marsa Matruk.

Am Suezkanal wurden in der Nacht zum 29. Juli militärische Anlagen bombardiert.

Kampfhandlungen des Feindes über dem Reichsgebiet fanden nicht statt.

In der Atlantikschlacht haben sich die Unterseeboote unter Führung von Kapitänleutnant Mützelburg, Kapitänleutnant Bauer und Oberleutnant zur See Schüler besonders ausgezeichnet.

Vormarsch in der Ukraine

Stärkere Sowjetabteilungen vernichtet

Berlin, 30. Juli

Am 29. Juli setzten die deutsch-rumänischen und ungarischen Truppen ihren Vormarsch in der Ukraine erfolgreich fort. Im südlichen Bug-Abschnitt schnitten die verbündeten Truppen stärkeren sowjetischen Abteilungen den Rückzug ab und vernichteten sie.

Die Finnen östlich und südlich des Ladoga-Sees

Helsinki, 30. Juli

Amtlich wird bekanntgegeben: Über die Kriegsoperationen in Ladoga-Karelien kann mitgeteilt werden, daß die Nordostküste des Ladoga-Sees vollständig in unserem Besitz ist, und zwar bis Tuulos, jenseits der alten Grenze, wie auch die im See gelegenen Inseln Mantsinsaari und Lunkulansaari. Landungsversuche des Feindes auf Mantsinsaari sind für diesen mit schweren Verlusten zurückgeschlagen worden, indem der Feind mehrere Hundert Gefallene verlor. Die in den Kämpfen eroberte Kriegsbeute ist bedeutend. Die finnischen Truppen haben östlich des Ladoga-Sees in weniger als drei Wochen ein viele Male gröberes Gebiet erobert als die sowjetischen Truppen während des letzten Krieges in drei Monaten, und bedeutend mehr, als im Osten den Bolschewisten durch den Moskauer Frieden zufiel.

Die geschlagenen Bolschewisten

Von Hauptmann Stephan

Niemand im Deutschen Reich hat die militärischen und technischen Möglichkeiten, die die Sowjet-Union im Kampf gegen Europa einzusetzen hatte, jemals unterschätzt. Wir wußten, daß ein Staat mit 190 Millionen Einwohnern und ungeheuren Bodenschätzen auch dann zu gewaltigem Einsatz in der Lage ist, wenn er aus den mannigfältigsten Nationalitäten besteht und seine Führung miserabel ist. Gerade die Gewißheit, daß die verbrecherische Clique, die in Moskau das Ruder führt, alle produktiven Kräfte in den Dienst einer Offensive gegen das Deutsche Reich gestellt hatte, veranlaßte ja den deutschen Gegenschlag in letzter Stunde. Der gewaltige Umfang des hierbei erbeuteten Materials hat den Ernst der Lage einwandfrei bewiesen. Das schwere Ringen, in dem die deutschen Divisionen sich Woche für Woche von einem Abschnitt in den anderen vorwärts gekämpft haben, hat die Gefahren, die Mittel- und Westeuropa drohten, noch deutlicher gezeigt.

Was hätte aus der abendländischen Kultur werden sollen, wenn sich die Massen der unter dem bolschewistischen Zwangssystem planmäßig verblödeten Sowjet-Untertanen in ungeheuerlicher Überzahl und mit riesenhafter Ausrüstung nach Westen zu in Marsch gesetzt hätten, während der Hauptteil der deutschen Truppen an einer anderen Front eingesetzt war!

Jetzt nach fünf Wochen ist die Kampfzone gegen das bolschewistische Unterzentrum 800 Kilometer von der deutschen Grenze entfernt.

Die gewaltige Schlacht von Smolensk, die nach dem Durchbruch durch die Stalin-Linie entbrannte, nähert sich ihrem erfolgreichen Abschluß. Der Moskauer Sonderkorrespondent der britischen Reuter-Agentur sagt mit Recht voraus, daß dies »eine Schlacht sei, die noch in vielen Jahren studiert werden wird«. Er zitiert

Todesstrafe für unerlaubten Waffenbesitz

Marburg, 30. Juli

Obwohl der Chef der Zivilverwaltung mit Verordnung vom 17. Mai 1941 den unerlaubten Besitz von Waffen, Munition und Sprengstoffen unter Todesstrafe stellte, haben einige Unbelehrbare geglaubt, dieser Anordnung nicht Folge leisten zu müssen. Eine Gruppe von Personen wurde am 29. Juli im Zusammenhang mit kommunistischen Umtrieben im Besitz von Waffen, Munition, Sprengstoffen sowie aufrührerischen Druckschriften festgenommen. Die Todesstrafe wurde am 30. Juli 1941 vollstreckt.

Jede Auflehnung gegen die bestehende Rechtsordnung wird auch in Hinkunft sofort geahndet werden.

U-Boote packten einen Geleitzug

Tag und Nacht am Feind / Schwere „Brocken“ versenkt

Berlin, 30. Juli

Zu dem jüngsten großen Erfolg deutscher Unterseeboote auf den atlantischen Zufahrtsstraßen der britischen Insel erfahren wir folgende Einzelheiten:

Im Verlauf der wilden Jagd, die zwei Tage und zwei Nächte andauerte, wurden einzelne U-Boote nach erfolgreicher Versenkung von Dampfern vorübergehend durch Zerstörer und Korvetten abgedrängt. Sie pirschten sich von neuem heran, und es gelang ihnen, einen Zerstörer und eine Korvette durch Torpedoschuß zu versenken.

Immer wieder versuchte der Feind, die Angreifer abzuschütteln, aber immer wieder griffen die U-Boote bei Tag und bei Nacht an. Torpedos detonierten und die Feuersäulen torpedierter Schiffe standen am Himmel. Der Geleitzug löste sich in einzelne Gruppen auf, und nun wurde die Verfolgung dieser Gruppen aufgenommen. Wiederum wurden schwerbeladene Handelsschiffe herausgeschossen.

Am Ende der zweiten Nacht waren die letzten Reste des Geleitzuges zersprengt. Die Operationen hatten sich im Verlauf der Verfolgung auf ein weites Seegebiet erstreckt und schließlich auch Schiffe erfaßt, die nicht zu dem ursprünglich angegriffenen Geleitzug gehörten. Auch sie ereilte das Schicksal, und so verlor der Feind mit diesem großangelegten Schlag insgesamt 19 Dampfer mit 116.500 brt, dazu einen Zerstörer und eine Korvette.

dabei die Erinnerung an Verdun. Aber dieser Vergleich ist völlig falsch. Denn der monatelange Kampf um die französische Maas-Festung im Jahre 1916 ging um eine einzelne Position einer breiten Front, um den starken Eckpfeiler eines großen Stellungssystems, während im übrigen vom Kanal bis an die Schweizer Grenze Ruhe herrschte. Heute aber wird vom Ladoga-See bis an das Schwarze Meer mit Einsatz aller Kräfte gestritten, und bei Smolensk ist eine der Spitzen der deutschen Speere, die den Feind an vielen Stellen treffen.

In der Ukraine verlaufen die Operationen nicht weniger erfolgreich. Mit den Deutschen gemeinsam melden dort auch Ungarn und Slowaken siegreiches Vordringen, wobei der Budapester Wehrmachtbericht besonders bemerkt, »daß die von drei Seiten umzingelten feindlichen Truppen im Raum von Kiew zweifellos Versuche unternehmen, aus dem sie umschließenden Ringe auszubrechen.« Die Rumänen ihrerseits können berichten, »daß der Kampf um die Befreiung der rumänischen Heimat beendet ist und wir von den Karpathen bis zum Schwarzen Meer Herren innerhalb der Grenzen unserer Vorfahren sind.« Die deutsch-rumänischen Truppen sind bis weit jenseits des Dnestr vorgestossen, so wird aus Bukarest amtlich mitgeteilt. Aus dem Norden melden die Finnen, »daß die finnische Offensive südlich und östlich des Ladoga-Sees weiter rasch am Boden gewinnt.« Unter diesen Umständen stellt denn auch die in ihren Schlußfolgerungen sehr vorsichtige und zurückhaltende türkische Presse fest, »daß ein bedeuten-

der Teil der am besten ausgebildeten Sowjettruppen vernichtet und die Stalin-Linie überwunden ist, ohne daß die Sowjetarmee irgendwelche planmäßigen Bewegungen habe ausführen können.

Bei dieser Kette von Niederlagen, die in ihrer Auswirkung auf die Gesamtlage der Sowjet-Union notwendig immer verhängnisvoller werden müssen, wußte Stalin keinen anderen Ausweg mehr als den ihm stets geläufigen: zum verstärkten Terror. Der Befehl vom 22. Juli, in dem neun hohe Befehlshaber und Generäle »für schmachvolle Feigheit, Mutlosigkeit, Unvermögen zur Führung, Zusammenbruch der militärischen Leitung, kampfloses Überlassen von Waffen an den Feind sowie für eigenmächtiges Aufgeben von Stellungen« verhaftet und zur Aburteilung vor das Kriegsgericht gestellt werden, spricht Bände. Wenn es den Sowjetarmeen erst in einem Erlass des Moskauer Diktators klargemacht werden muß, wie schmählich es ist, »daß Panikverbreiter, Feiglinge und Fahnenflüchtige die Fahne der Roten Armee geschändet haben«, dann erweist sich daran, wie weit die Zersetzung bei den Bolschewisten fortgeschritten ist. Zu den Siegesfanfare, die in Moskau für die leichtgläubigen Briten und die Roosevelt-Anhänger angestimmt werden, paßt es wenig, wenn Stalin seinen Soldaten vorwirft, daß sie sich »in Schafherden verwandeln, die von Panis ergriffen, vor den immer brutalen vordringenden Feind fliehen«. In ihren Aufrufen wenden sich die Moskau-Gewalthaber in den letzten Tagen immer häufiger gegen die Spione, Saboteure und »Diversanten«. Da heißt es z. B. daß Diversanten und Saboteure im Innern des Landes die Telefonleitungen zerstören, allerlei Terrorakte vollführen und »sogar« höhere kommunistische Kommissare ermorden. Und es wird daher zur Bildung von »Vernichtungsbataillonen« gegen solche Feinde des Sowjetregimes aufgefordert.

Derartige Verzweiflungsschreie der Sowjet-Diktatoren bilden eine gute Illustration zu den Aussagen, die Stalins eigener übergelaufener Sohn macht, der die Zustände bei seinem Truppenteil als »so liederlich und unordentlich« schildert und »die Planlosigkeit und die idiotischen Befehle, mit der die Sowjetdivisionen ins Feuer geschickt wurden«, öffentlich anklagt. Es ist also wahrscheinlich nicht die Qualität der bolschewistischen Führung oder ihrer Truppen, die das lange, harte Ringen östlich der Stalin-Linie herbeiführt, sondern es ist die ungeheure Masse an Menschen und Material, die der Feind in den Kampf zu werfen vermochte.

Das deutsche Volk, das mit Spannung jede Phase der gewaltigen Schlacht verfolgt, weiß, daß seine tapferen Truppen auch dieser Widerstände Herr werden. Den Panzertruppen sind inzwischen die Infanterie-Divisionen gefolgt. Sie sind in die Breschen eingestromt, die von den Kampfwagen geschlagen worden sind. Und während Moskau sich mit dem Troste beruhigen möchte, daß Angriffe solcher Stärke nicht lange fortgesetzt werden könnten, wissen wir, daß die letzte große Bewährung immer dann erfolgt, wenn die Stunde des deutschen Infanteristen gekommen ist.

• Kapitän z. S. Umberto Novaro

Goldene Tapferkeitsmedaille im Tode

Ro m, 30. Juli.

Der Duce hat dem gefallenen Kapitän zur See Umberto Novaro in Anerkennung für dessen hervorragende Tapferkeit und Umsicht vor dem Feinde die goldene Tapferkeitsmedaille verliehen.

Kapitän zur See Novaro führte in langem und erbittertem Gefecht mit überlegenen feindlichen Kräften den von ihm befehligen leichten Kreuzer kühn zum Angriff und riß die Besatzung durch sein persönliches Beispiel, seinen Mut und seine Todesverachtung mit. Er brach den ungleichen Kampf auch dann nicht ab, als sein Schiff, tödlich getroffen und manövriert, vom Gegner, der das Feuer aller Waffen aus geringer Entfernung darauf konzentrierte, eingekreist war. Unbekümmert um seine während des Gefechtes erlittene schwere Verwundung leitete er die Rettung der Besatzung, während das Schiff mit wehender Flagge unterging. Nach der Rettung der überlebenden Besatzung lehnte Kapitän Novaro die Bitte seiner Offiziere, sich von Bord bringen zu lassen, ab. Er wollte mit seinem Schiff sterben. Da legten die Offiziere ihrem schwerverwundeten Kommandanten gegen seinen Willen einen Rettungsgürtel an und stießen ihn in die See.

Von einer feindlichen Einheit aufgenommen, erlag Kapitän Novaro nach zwei Tagen stoisch ertragener Leiden seinen Verletzungen.

„Der Sieg ist unser!“

DER DUCE IN MANTUA — ANSPRACHE BEI DER BESICHTIGUNG VON KAMPFERN GEGEN DEN BOLSCHEWISMUS

R om, 30. Juli.

Der Duce besichtigte, wie bereits kurz gemeldet, in Mantua die Heeres- und Schwarzhemdenbataillone sowie zahlreiche Artillerie- und motorisierte Verbände, die ein neues für die Ostfront bestimmtes Kontingent bilden. Hierbei hielt Mussolini eine Ansprache, in der er u. a. ausführte:

Wenn man sich unter das italienische Volk begebe, dann gewinne man die absolute mathematische Gewißheit des Sieges. Seit sechs Jahren habe das italienische Volk aus Stadt und Land, aus allen Schichten, den höchsten Beweis seiner Zähigkeit, seiner Opferbereitschaft und seiner stählernen Härte gegeben.

Einen Zuruf aus der Menge aufnehmend, in dem die Versicherung gegeben

wurde, daß das ganze Volk mit ihm sei, fuhr der Duce fort:

Ich bestätige Euch, daß, wenn Ihr mit mir seid, ich mit dem italienischen Volk bin, und füge noch hinzu, daß ich mich nie als Beherrscher des italienischen Volkes, sondern als dessen Diener und sein Erzieher betrachtet habe und betrachte. Die mit dem Schweiß der Völker der Erde angefüllten Panzerschränke Londons und Washingtons reichen nicht aus; ich wünschte, daß der aus Eurer Brust hervorbrechende Chor von den Bankiers jenseits des Ozeans gehört würde. Sie müssen sich überzeugen, daß derjenige siegen muß, der mit dem italienischen Volk ist. Es hat wenig zu bedeuten, ob wir noch lange kämpfen müssen. Was aber etwas zu besagen hat und was das Wichtigste ist, das ist der Sieg, und der Sieg ist unser!«

Cypern erfolgreich bombardiert

AUSGEDEHNT E BRÄNDE — BETRÄCHTLICHE FEINDLICHE VERLUSTE AN DER TOBRUK-FRONT

R om, 30. Juli.

Der italienische Wehrmachtsericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut: Unsere Luftverbände haben die Lagerhäuser und Hafenanlagen von Larnaca (Cypern) bombardiert und ausgedehnte Brände verursacht.

In Nordafrika wurden an der Tobruk-Front starke feindliche Spähtrupps, die sich unseren Stellungen zu nähern versuchten, durch eine sofortige und heftige Reaktion empfangen, die dem Feind beträchtliche Verluste zufügte. An der Sollum-Front haben unsere Jagdformationen mit Maschinengewehrfeuer Barackenlager und motorisierte Einheiten mit guter Wirkung angegriffen und verschiedene davon in Brand geschossen.

Englische Flugzeuge bombardierten Bengasi.

In Ostafrika Artillerietätigkeit im Abschnitt von Uolchefit. In der Gegend von Culquabert haben vorgeschoßene Einheiten unserer tapferen Truppen feindliche, mit automatischen Waffen vorgetragene Angriffsversuche zurückgewiesen.

Der Kampf um Tobruk

Berlin, 30. Juli

Nach den blutigen Verlusten, die in den letzten Wochen verschiedene indi-

sche und australische Späh- und Stoßtrupps vor Tobruk erlitten hatten, verstärkte sich am 27. Juli die deutsch-italienische Artillerietätigkeit auf die Felsenfestung. Auch in der Nacht zum 28. Juli unterließen die Briten den Versuch, mit den deutschen und italienischen Vorposten in Berührung zu kommen.

Englands Schandtaten in der Cyrenaika

Vorwort Pavolini zu einem italienischen Dokumentarwerk

R om, 30. Juli

Die römische Presse veröffentlicht an hervorragender Stelle ein von Minister Pavolini verfaßtes Vorwort zu dem in Kürze erscheinenden, mit reichem Bild- und Urkundenmaterial versehenen Buch über das schandhafte Verhalten der Briten während der kurzen Zeit ihrer Anwesenheit in der Cyrenaika. Presse und Rundfunk weisen erneut auf die unerhörten Schandtaten der Engländer hin: geplünderte Häuser, Geschäfte und Büros, Diebstähle und Gewalttaten, zerstörte Museen, entehrte Gräber, mißhandelte Verwundete und Kranke und ohne Grund umgebrachte Bürger. Italien, so betonen die Zeitungen, werde das nie vergessen.

So wirkten die deutschen Bomben

DIE SCHWEREN SCHÄDEN IN DEN GROSSEN VERSORGUNGS- UND RÜSTUNGZENTREN ENGLANDS

Stockholm, 30. Juli.

Der Geschichtsprofessor an der Columbia-Universität Allan Mevins schildert, wie aus New York gemeldet wird, in einem Artikel die Auswirkungen der deutschen Luftangriffe auf die britische Insel. Obwohl der Verfasser mit Rücksicht auf die englische Freundschaft bemüht ist, die schwere Wirkung der Angriffe, besonders auf industrielle Ziele möglichst abzumildern, muß er doch zugeben, daß gerade die großen Versorgungs- und Rüstungszentren Clydebank, Birkenhead, Coventry, Southampton, Bristol, Plymouth und Portsmouth am schwersten getroffen hätten.

In weiten Teilen Liverpools und Londons seien die Schäden groß, in Birmingham, Manchester und Glasgow sehr schwer und auch in Sheffield keineswegs leicht. Belfast sei ebenfalls schwer getroffen. Nach dem schweren Märzangriff auf Clydebank seien die Glasgower Krankenhäuser mit Verwundeten und die Glasgower Häuser mit Evakuierten überfüllt gewesen. 60 Prozent der Häuser seien zerstört oder unbewohnbar.

Die Arbeit sei durch große Verluste behindert, da viele getötet, verwundet oder völlig erschöpft wären. In Southampton sei ein Drittel der Geschäftsviertel zerstört oder unbewohnbar. In Plymouth und Liverpool sei »wirklicher Kriegsschaden« angerichtet worden. Coventry sei über alle Maßen beschädigt worden. Das Geschäftsviertel sei fast gänzlich verschwunden.

Die Docks in Liverpool hätten schwer gelitten. Hier sei ein Munitionsschiff getroffen worden. Die Explosion hätte furchtbare Schäden angerichtet. Die Docks und Hafenanlagen Londons seien ebenfalls schwer beschädigt worden. In Birmingham seien mehrere Werke, darunter eine riesige Fabrik, völlig vernichtet worden. Große Lagerhäuser mit wert-

vollen Waren wären in einigen Großstädten vernichtet worden, vor allem in Bristol, Manchester und Liverpool.

Ständige Zunahme der Lebensmittelräuberei in London

New York, 30. Juli

Der Londoner Berichterstatter der »Chicago Tribune« Larry Rue meldet, daß die Lebensmittelräuberei in der englischen Hauptstadt seit Monaten Tag für Tag zunehmen. Die Polizei sei der Ansicht, daß mehrere organisierte Banden, die mit geraubten Lebensmitteln den sogenannten schwarzen Markt versorgen, am Werk seien. Der »Daily Telegraph« berichtet, daß jeden Tag mehr Lastwagen mit Lebensmitteln einfach von der Bildfläche verschwänden. Der Inhaber eines der größten Lebensmittel-Großhandelsgeschäfte habe mitgeteilt, es sei unmöglich, der sich täglich mehrrenden Räubereien Herr zu werden. Zahlreiche Lastwagen würden besonders nachts vollständig ausgeraubt.

Einladung mit Vorbehalten

USA-Parlamentarier sollen England besuchen — Aber ja nicht mit dem Schiff!

Genf, 30. Juli

Nach einer Meldung der »Times« hat die britische Gruppe der sogenannten Interparlamentarischen Union zusammen mit dem British Council eine Reihe von Mitgliedern des USA-Kongresses eingeladen, nach England zu kommen, um dort Eindrücke über das gegenwärtige Leben in Großbritannien zu sammeln. Bemerkenswertweise wurde gleich mit der Besuchsaufforderung den Geladenen angeraten, die Reise nach England nicht mit dem Schiff, sondern in Bombenflugzeugen anzureisen.

Man kann zugeben, daß die Englandreise im Bomber vielleicht sicherer ist, als eine Fahrt mit dem Schiff. Aber dann

kommen die eventuellen nordamerikanischen Besucher auf diese Weise um einige der reizvollsten Eindrücke des gegenwärtigen Lebens in und um Großbritannien. Hierzu gehören doch unbedingt die Fahrt auf dem ängstlich Zickzackkurs steuernden Schiff, die U-Boot- oder Fliegeralarme und unbedingt auch die Besichtigung der Ruinen englischer Häfen mit Schiffswracks und ausgebrannten Lagerhäusern, wie Professor Allan Mevins den Nordamerikanern soeben ziemlich eingehend geschildert hat. Derartiges sollten die Engländer ihren sicherlich recht wissensdurstigen USA-Freunden doch nicht vorenthalten.

Leutnant Hans Georg Keitel gefallen

Ein Sohn des Generalfeldmarschalls

Berlin, 30. Juli

Bei den Kämpfen im Osten fiel Leutnant in einem Artillerieregiment Hans Georg Keitel, der jüngste Sohn des Generalfeldmarschalls Keitel.

Eine Heldentat erster Ordnung

Französische Blätter würdigen die deutschen Erfolge im Osten

Genf, 30. Juli

Zu den deutschen Erfolgen im Osten schreibt der »Effort«: »Die deutschen Armeen sind in einem Monat im Durchschnitt 500 Kilometer vorwärtsgekommen. Wenn man bedenkt, daß eine moderne Armee heute eine ungeheure Fabrik darstellt, die sich vorwärtsbewegen muß, und wenn man den Zustand der Straßen in der Sowjetunion, der Seltenheit der Eisenbahnen, der Zerstörungen, die die Bolschewisten auf ihrem Rückzug durchführen, Rechnung trägt, so muß dieser Vormarsch als eine Heldentat erster Ordnung bewertet werden, und dies umso mehr, als die deutschen Armeen zwei Festungslinien überschreiten mußten, diejenige an den neuen Grenzen der Sowjetunion und die Stalin-Linie.«

Der »Jour« schreibt zum Ostfeldzug, daß seit dem 13. Juli, wo die Stalin-Linie bei Witebsk durchbrochen wurde, die beiden Gegner unaufhörlich neue Reserven in die Schlacht werfen. Deutschland habe unbestreitbar den Vorteil der besseren Bewaffnung für sich, die Sowjetunion denjenigen der Zahl. Der deutsche Generalstab handle vorsichtig, säubere das Gelände, in dem die umzingelten sowjetischen Verbände vernichtet würden, und schütze sorgfältig seine Flanken.

Kroatiens Zusammenarbeit mit den Achsenmächten

Eine Erklärung des Außenministers Lorkovic

Sofia, 30. Juli

Die Grundlage der Außenpolitik des Unabhängigen kroatischen Staates sei eine bedingungslose Zusammenarbeit mit den Achsenmächten im Rahmen des Dreierpaktes, erklärte der kroatische Außenminister Dr. Lorkovic dem Sonderberichterstatter der Zeitung »Zora«. Er fügte u. a. hinzu, daß der Staatsführer die Politik der Freundschaft den Achsenmächten gegenüber in einer Zeit vertreten habe, als dies in Europa noch schwierig und gefährlich gewesen sei.

Der Unabhängige kroatische Staat beruhe, so setzte Dr. Lorkovic fort, auf den Idealen, auf denen das staatliche System der Achsenmächte aufgebaut sei. Das kroatische Volk sei sich dessen bewußt, daß seine Freiheitsbestrebungen, die lange Zeit gedauert und viele Blutopfer gekostet hätten, schließlich dank den Waffen der Achsenmächte mit Erfolg gekrönt worden seien. Die Beziehungen zwischen dem bulgarischen und kroatischen Volk seien von gegenseitiger Sympathie erfüllt.

Der erste kroatische Gesandte in Sofia

Sofia, 30. Juli

Der erste kroatische Gesandte in Bulgarien, Dr. Wladimir Schidowetz, ist Dienstagabend in Sofia eingetroffen.

Tahiti-Regierung verhaftet

Tokio, 30. Juli

Dem Korrespondenten Noumea der Zeitung »Sydney Sun« zufolge hat Brunot, der oberkommandierende General De Gaulles im Pazifik, die Regierung der französischen Insel Tahiti und den Chef des Kabinetts, den Kommandanten der örtlichen Truppen und drei Regierungsvertreter von Tahiti verhaftet. Der Korrespondent erklärt, daß Brunot sich provisorisch mit den Funktionen des Gouverneurs befaßte und auf die Ernennung des neuen Gouverneurs durch De Gaulle warte.

Inmitten von 120 Sowjetpanzern

Nächtliche Abenteuer in sowjetischen Wäldern / Stunden, in denen der Tod vorüberging

Von Kriegsberichter Edgar Bissinger

Der Wehrmachtsbericht meldete, daß in der Gegend von Dubno zwischen der ersten und der zweiten deutschen Angriffswelle größere bolschewistische Panzerkräfte auftauchten und von den nachfolgenden deutschen Kräften vernichtet wurden. 120 Sowjetpanzer wurden dabei abgeschossen. Von den Abenteuern, die deutsche Soldaten dabei hatten, erzählt unser Bericht.

An der Ostfront, 30. Juli

PK. Eines der aufregendsten Erlebnisse hatten die Männer eines Nachrichtenzuges, der gemeinsam mit einem leichten Flakgeschütz die schon weitergerückte Division eiholen sollte. Plötzlich ertönt der Ruf: »Panzer von hinten!« Das Flakgeschütz macht kehrt, protzt ab und geht gut gedeckt in Stellung. Die Wagen des Nachrichtenzuges werden vorgezogen und aus der Feuerlinie gebracht. Die drei ersten Sowjetpanzer rollen an. Treffer auf Treffer sitzt in ihnen. Der Erste brennt, seine Besatzung muß aussteigen, die beiden anderen machen kehrt und versuchen hinter den Häusern den Angriff erneut zu führen. Sie haben aber nicht mit der Entschlußkraft der deutschen Soldaten gerechnet.

Todeschrei der bolschewistischen Tank-Untertüme

Die Deckung, die die Bolschewisten gegen das Flakgeschütz nehmen wollen, wird ihnen zum Verhängnis, sie erlaubt einzelnen Männern das Herankommen auf Wuriweite und mit Handgranaten werden die Ketten der Sowjetpanzer aufgerissen, sodaß sie unbeweglich auf ihr Ende warten müssen. Einer der Sowjets stellt dabei die Alarmsirene an, deren heulender Ton wie ein Todeschrei durch Dorf und Feld gellt. Nun versucht ein schwerster Sowjetpanzer das zu vollenden, was den drei anderen nicht gelang. Er rollt an, die Geschosse des leichten Flakgeschützes sind machtlos gegen seine Panzerung, es bleibt nichts übrig, als eilige Flucht, die Zugmaschine rollt querfeldein zum deckenden Wald, das Geschütz ist gerettet, ein paar Nachrichten springen noch mit auf. Die anderen Wagen müssen verlassen werden, denn auch von vorn rollen nun rund zehn feindliche Panzer an, gegen die es keine Gegenwehr gibt. Der Alarmruf des sterbenden Panzers hat sie aus ihrem Versteck gelockt. Vom Waldrand aus kann man beobachten, wie nun doch noch auf dem schwersten Panzer eine Wirkung eintritt, auch er brennt. Die anderen Sowjets fahren mit allergrößter Vorsicht an die verlassenen Fahrzeuge heran. Scheinbar vermuten sie noch allerlei Teufeleien auf den Kraftfahrzeugen. Sie gehen nur an die Fahrersitze heran und plündern dort alles aus.

Die waren wir so getarnt

Dann aber heißt es für unsere Männer weiter. Die Panzer drehen auf den Wald zu. Wo die einzelnen Fahrer stecken, weiß niemand, später erfahren wir es. Die einen blieben im Korn liegen, bis Rettung kam, obwohl Maschinengewehre aus den Panzern mit Leuchtpurmunition den Bereich abstreuten. Für die Bedienung des Geschützes gilt es jetzt, ihre Waffe zu retten. Aber zunächst sieht es so aus, als seien sie aus dem Regen in

die Träne gekommen. In diesem Wald steckt nämlich eine ganze bolschewistische Panzerbrigade. Es sind die hundert- und zwanzig Panzer, die am Tage darauf vernichtet wurden, die sie jetzt mit an gehaltenem Atem in guter Deckung stehend zählen. So getarnt wie jetzt haben sich die Männer wohl in ihrem ganzen Leben noch nicht. Aber keiner denkt daran, den Kampf aufzugeben. Wenn sie aufgespürt werden, dann werden sie sich bis zur letzten Granate verteidigen.

Das Geschütz wird eine Festung

Nun sind die Panzer vorbei, sie haben unsere Männer in ihrem Versteck nicht entdeckt, aber noch einmal wird die Situation kritisch. Sowjet-Infanterie folgt nach und kämmt durch den Kampflärm von vorhin alarmiert in Schützenrudeln den Wald durch. Jetzt hat es keinen Sinn mehr, bei dem Geschütz zu bleiben, jetzt kann sich nur noch der einzelne Mann retten. Also befiehlt der Unteroffizier: »Verschluß raus und mitnehmen!« Dann werden Munitionskisten rund um das Geschütz gestellt, ein guter Einstell, wie sich später herausstellt, und in geduckter Stellung geht es in entgegengesetzter Richtung fort. An einem markierten Punkt werden Verschluß und Paßpapiere vergraben.

Verdammte heikle Situation

Am Abend geraten unsere Männer nach langem Marsch im Regen — auf dem Weg nach Dubno, wo die Kameraden sind, marschiert ausgerechnet die feindliche Brigade — an ein Dorf. Von hinten wird in einer Scheune Unterschlupf gesucht. Ein Mann macht sich auf, die Lage im Ort zu erkunden. Er kommt mit der Mitteilung zurück, daß im Augenblick keine Sowjets da sind. Das Dorf ist von Ukrainern bewohnt, aber die Sowjets marschieren andauernd und anscheinend planlos über die Dorfstraße hin und her. Ein Ukrainer, der deutsch spricht, kommt in die Scheune und bringt der Himmel möge es ihm lohnen, Milch, Brot, Radieschen und Erdbeeren. Selten hat ein Nachstes- sen deutschen Soldaten besser geschmeckt als diese ländlichen Genüsse. Gleichzeitig aber bringt er schlechte Nachrichten. Nur in Zivil ist es möglich, nach Dubno zurückzukommen, dort wäre noch eine große Schlacht im Gange. Kaum ist er gegangen, um nach Zivilsachen für unsere Männer zu suchen, kommt auch schon der feindliche Schützenverband, der vorhin den Wald ab-

suchte, auf Lastkraftwagen angerollt. Ausgerechnet vor dem Gehöft, in dem unsere Kameraden versteckt liegen, stellt sich ein Offizier auf und schleust seine Fahrzeuge durch eine schlechte Wegstelle. Mehrmals kommen Sowjets in das Gehöft und wollen Erfrischungen. Ein ukrainisches Mädchen hält sie aber jedesmal davon ab, den Hof zu betreten und gibt ihnen unter Scherzen Wasser an der Hofeinfahrt. Trotzdem aber müssen die Kameraden zweimal rückwärts aus der Scheune retirieren und sich in Deckung in das nasse Kornfeld legen.

Als »Feldarbeiter« schlugen wir uns durch

Dann kommen die Zivilsachen. Ach, sind die schön! Nicht einmal ein Trödler würde die Hosen und Hemden anfassen, geschweige denn etwa kaufen. Aber hier sind sie Gold wert, denn der äußere Eindruck von Bauernburschen wird hundertprozentig erreicht und außerdem bedeutet bei der unvorstellbaren Armut dieser von den Bolschewisten ausgepreßten Bauern auch der letzte Lumpen noch einen Vermögenswert. Am Morgen beginnt dann der Durchbruch durch die feindlichen Linien. Eine Kreuzhache geschult, etwas krätschbeinig latschend, geht der Unteroffizier voraus auf seinem Wege zur »Feldarbeit«. Die anderen verkrümeln sich trüppchenweise ebenso Richtung Dubno. Die Sowjet-Infanteristen, nervös durch den dauernden Kampflärm, der von der Panzertschlacht um Dubno zu ihnen herüber schallt, gucken zwar dumm nach den vermeintlichen Bauern, aber ehe ihnen der richtige Gedanke kommt, liegen schon mehrere hundert Meter zwischen ihnen und unseren Kameraden. Als die Sowjets dann ihr gewohntes phlegmatisches »Stoß« rufen, ist es bereits zu spät. Die nachgesandten Schüsse und MG-Garben finden die Männer im deckenden Korn nicht mehr.

»Spione« fluchen bayerisch

Nach kurzer Zeit ist dann der erste deutsche Posten erreicht. Dessen Hand fährt zuerst nach der Handgranate im Koppel, aber das Mißverständnis löst sich durch ein paar kräftige bayerische Flüche, die die vermeintlichen »Spione« ausstoßen. Auf dem naheliegenden Kompaniegefechtsstand gibt es zur Begrüßung einen kräftigen Schluck und nun löst sich der Druck von den Männern. Sie lachen und finden sich selbst zum

Schreien komisch in ihren Lumpen. Da eine hat ein Frauenhemd mit Rüschen an, das hat er in seiner Aufregung bisher selbst noch gar nicht gemerkt. Sie begrüßen sich als vom Tode auferstandenen. Für neue Uniformen wird schnell gesorgt. Nach wenigen Stunden beginnt bereits die Säuberung des Geländes von den letzten Sowjets, nachdem die Panzerbrigade vernichtet ist. Alles wird wieder gefunden. Das Geschütz ist unberührt, bis auf die Fahrerkisten. An den Kreis der Munitionskisten, der um das Geschütz aufgebaut ist, haben sich die Sowjets nicht herangetraut. Wer weiß, was sie dahinter vermuteten. Der Verschluß wird wieder ausgegraben. Zwei Tage darauf haben die Männer ihre Division wieder eingeholt und heute fährt das Geschütz mit seiner Bedienung wieder mit in seinem Verband zum Angriff.

Nur manchmal sprechen sie noch davon, wie sie allein unter 120 Panzern im Walde saßen und sich in Lumpen und ihr Frauenhemd retteten.

Hier hilft kein Lügen!

Beweise für Englands schwere Niederlagen über dem Kanal

Berlin, 30. Juli

In den Luftschlachten über dem Kanal am 23. und 24. Juli brach die laut und lange verkündete Absicht der Briten, eine Entlastungsoffensive für ihre bolschewistischen Verbündeten zu unternehmen, in der überlegenen deutschen Abwehr klaglich zusammen. Die kühnen Angriffe der deutschen Jäger und der mutige Einsatz deutscher Vorpostenboote und Flak brachten den großangelegten Angriffsversuch der Briten völlig zum Scheitern. Die körperlichen und geistigen Fähigkeiten des deutschen Soldaten und der nicht einzuholende bedeutende Materialvorsprung der deutschen Maschinen und Waffen begründet die große Niederlage der Briten, die in 30 Stunden dieser beiden Tage 87 Flugzeuge verloren.

Das britische Luftfahrtministerium beharrt darauf, den schweren Verlust der britischen Luftwaffe vor dem britischen Volk weiter zu verheimlichen. Dieses hartnäckige Ableugnen ändert nichts an der Tatsache, daß die deutsche Luftabwehr im Westen die britische Luftwaffe stark zur Ader gelassen hat.

Um den Briten die notwendigen Unterlagen für eine wahrheitsgetreue Meldung zur Verfügung zu stellen, werden amtlich die Namen der in diesen Tagen in deutsche Gefangenschaft geratenen oder als Leichen geborgenen britischen Flieger veröffentlicht. Da das britische Luftfahrtministerium wohl darüber unterrichtet sein wird, welche Besatzungen am 23. und 24. Juli gegen das Kanalgebiet eingesetzt waren, wird es ihm nicht mehr schwer fallen, die Namen und schweren Verluste zu bestätigen.

Der Fall Belmonte

Welles hält sich in schuldbewußtes Schweigen

Washington, 30. Juli

Zur Erklärung des früheren bolivianischen Militärrattaches Belmonte in Berlin, der ihm zugeschriebene Brief sei eine Fälschung, und zu der diesbezüglichen Bemerkung der deutschen Blätter, die Fälschung sei von den USA inspiriert, lehnte der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes Welles jeden Kommentar ab.

Der Kriegsgegner und Hauptmitschuldige Roosevelts weigert sich also, zur deutschen Anklage der Brieffälschung eine Erklärung abzugeben. Seine Weigerung kann man verstehen; denn gerade er weiß über den Fall Belmonte genau Bescheid. Und so müßte seine Antwort, wenn sie sich an die Wahrheit halten wollte, ein Schuldbekenntnis sein. Davor wird Welles sich natürlich hüten. Eine Lüge aber wäre angesichts des erdrückenden Beweismaterials und der eindeutigen Erklärung Major Belmontes geradezu sinnlos, sie würde im Hohlgelächter der Welt versinken. Es gibt kein beredteres Zeichen des Schuldbewußtseins als das Schweigen des Mr. Welles.

Sehr blamabel für den USA-Kriegsminister

Stimson muß sich wegen Verleumdung Wheelers öffentlich entschuldigen

Washington, 30. Juli

Nach stürmischen Kundgebungen im Senat sah sich USA-Kriegsminister Stimson zu einer öffentlichen Entschuldigung wegen seiner Behauptung gezwungen. Senator Wheeler habe sich in landesrätlicher Weise betätigt. Nach der Erhebung des Kriegsministeriums glaubte er nicht, so muß Stimson zugeben, daß Wheeler eine böswillige Absicht verfolgt habe.

„Gebt uns um Himmelwillen Schiffe!“

NOTSCHREI DES FÜRHEREN ENGLISCHEN SCHIFFFAHRTSMINISTERS SIR RONALD CROSS AN DIE AUSTRALIER

Genf, 30. Juli

Der frühere Schifffahrtsminister Sir Ronald Cross, der zum britischen Überkommissär in Australien ernannt wurde, machte bei seiner Ankunft in Sydney seinem gequälten Herzen mit dem Aufschrei Luft:

»Wenn Australien Schiffe bauen kann, so soll es sie für uns um Himmelwillen geben!«

Deutlicher kann man Englands Schiffsraumnot nicht ausdrücken als mit den Worten dieses Spezialisten für Schiff-

fahrtsfragen. Damit ist die englische Behauptung von der Wirkungslosigkeit des deutschen Handelskrieges wieder einmal eindeutig widerlegt.

Als neuer Kommissar fühlt sich Sir Ronald, um den Schiffsbaufeind des jüngsten Erdteils anzuspornen, noch zu der Feststellung veranlaßt, daß Australien nicht zu befürchten braucht, die englische Industrie würde mit argwöhnischen Augen über die Errichtung von Schiffswerften in Australien wachen. Sie stehe nämlich unter zu scharfem Druck, um sich mit solchen Konkurrenzfragen beschäftigen zu können.

Man sieht, daß der neue Kommissar alle Hemmnisse und Besorgnisse der Australier aus dem Wege zu räumen wünscht, um seinem Mutterland den so dringend benötigten und vermißten Schiffsraum zu verschaffen. Er fühlt sich sogar veranlaßt, Versprechen für die Zukunft abzugeben, deren Einhaltung er allerdings nicht in der Hand haben wird.

Der vernichtete englische Geleitzug

Agenzia Stefani zu dem großen deutschen U-Boot-Erfolg in der Atlantikschlacht

Rom, 30. Juli

Der neue große Erfolg deutscher U-Boote im Atlantik wird von Agenzia Stefani stark hervorgehoben. Die qualitative und quantitative Stärke des Geleitzug habe den Angriff nicht verhindern können, sondern die Liste der englischen Verluste noch vergrößert, da auch ein Torpedobootzerstörer und ein anderes Geleitschiff versenkt wurden. Wieder einmal hätten die deutschen U-Boote den hohen Wert ihrer Mannschaften und ihrer Kampftechnik bewiesen.



Major Belmonte vor der internationalen Presse

Weltbild (M.)

VOLK und KULTUR

100 Jahre Deutschlandlied

Hoffmann von Fallersleben — ein Vorkämpfer für des Reiches Einheit

In der ersten Augusthälfte des Jahres 1841 traf August Heinrich Hoffmann von Fallersleben mit politisch gleichgesinnten hannoverschen Landsleuten auf der Insel Helgoland zusammen, die damals noch von England besetzt war. »Wenn ich dann so wandelte«, schrieb er später, »seinsam auf der Klippe, nichts als Meer und Himmel um mich sah, da ward mir so eigen zu Mute, ich mußte dichten, und wenn ich es auch nicht gewollt hätte.« — In dieser Stimmung entstand das Deutschlandlied! In einem einfachen, von Efeu umgrünten Fischerhaus.

Vier Louisdor erhielt er für das Lied, vier jener Goldmünzen, die später durch das 20-Frankenstück ersetzt und zu ihrer Zeit mit 19,58 M bewertet wurden. Am 29. August las er es dem Verleger seiner »Unpolitischen Lieder«, Julius Campe aus Hamburg, am Helgoländer Strand vor. Aber noch ehe Hoffmann von Fallersleben es zu Ende gelesen hatte, gab ihm Campe vier Louisdor in die Hand. »Wenn es einschlägt, kann es ein Rheinlied werden«, sagte Campe. — Unter dem Lärm einer Tanzkapelle, die aus dem benachbarten Gasthof herüberschallte, schrieb Hoffmann von Fallersleben das Lied für Campe ab. Am 4. September schon war es mit den Haydnischen Noten gedruckt, und am 5. Oktober 1841 wurde es von Hamburger Turnern bei einer Kundgebung in Hamburg zum erstenmale gesungen. — So entstand die deutsche Nationalhymne.

Im Deutschlandlied kam die Sehnsucht des nach einem großen Reich strebenden Dichters und Patrioten zum Ausdruck, mit der Tonschöpfung Haydns wurden die Brücken zum alten Österreich geschlagen. Was im Dritten Reich unter Adolf Hitler Erfüllung ward, wurde also vor hundert Jahren in Wort und Ton dieses Liedes vorweggenommen. Als 1870 der deutsch-französische Krieg ausbrach, schrieb Hoffmann von Fallersleben in einem Briefe nach Hamburg: »Erfreulicher wäre mir dagegen, wenn jetzt endlich einmal mein Lied »Deutschland, Deutschland über alles« zur allgemeinen Geltung gelangte, also das würde, was es jetzt endlich sein kann, ein Lied für ganz Deutschland.« Damals — innerhalb von 30 Jahren also — war es bereits über fünfzigmal vertont. Aber die Haydnische Weise aus dem Kaiserquartett op. 76, in dessen zweitem Satz das Kaiserlied viermal variiert wird, blieb doch die schönste. Es war die Melodie der alten österreichischen Nationalhymne »Gott erhalte Franz den Kaiser, unseren guten Kaiser Franz«, deren Noten sich in der Wiener Nationalbibliothek befinden, während die Handschrift des Deutschlandliedes im Besitz der Preußischen Staatsbibliothek in Berlin ist.

Es ist eine Flügung des Schicksals, daß das Deutschlandlied seinen hundertsten Geburtstag im »Jahr der Vollendung des größten deutschen Sieges« feiert. »Es wird bald die Zeit da sein, und es gibt kein

Dorf in Deutschland, wo nicht meine Lieder gesungen werden...« Hoffmann von Fallersleben vermerkte diese Voraussage in seinem Tagebuch vom Jahr 1856. Als am 9. August 1890 an der Geburtsstätte des Liedes die deutsche Reichskriegsflagge emporstieg und der Union Jack Großbritanniens zum letzten Male eingeholt wurde, waren seine Worte längst in Erfüllung gegangen. Die Melodie Haydns hatte sich mit der Dichtung Hoffmanns von Fallersleben in alle deutschen Herzen gesungen. Unser Geschlecht aber, das sich die Einheit des deutschen Hundertmillionenvolkes erkämpfte, hat wie keines zuvor das Recht, das Deutschlandlied zum Bekenntnis zu nehmen, das in Not, Freude und Glück gesungen wurde und ein Gelöbnis der deutschen Stämme war, die heute ins große deutsche Reich heimgekehrt sind.

Der Lebensweg des Dichters Hoffmann von Fallersleben war steinig und hart. Am 2. April 1798 in Fallersleben geboren, besuchte er in Helmstedt und Braunschweig die Schulen, die Universität in Bonn. Später trat er mit Arndt und Jahn in Verbindung, 1830 wurde er Sprachforscher und Literaturhistoriker in Breslau. Wegen sei-

ner »Unpolitischen Lieder«, mit denen er den Zeitgeist brandmarkte, abgesetzt, übernahm er 1860 die Leitung der Bibliothek des Herzogs von Ratibor auf Schloß Corvey, der ihm nach vielen Irrfahrten ein Asyl gab. 1874 ist der Dichter dort gestorben.

Der deutschen Einheit diente er als Gelehrter, als Dichter und Kämpfer. Für die deutsche Einheit glühte sein Herz. Daneben aber dichtete er vor allem für die Jugend. Seine Kinderlieder sind zum Schatzkästlein für das deutsche Volk geworden. Immer, wenn man ein Kinderliederbuch aufschlägt, findet man den Namen Hoffmann von Fallersleben. Von ihm stammen die Lieder: »Winter ade, scheiden tut weh...«, »HeiBa, wer tanzt mit mir...«, »Kuckuck, Kuckuck, ruft aus dem Wald...«, »Ein Männlein steht im Walde...«, und viele andere.

Hoffmann von Fallersleben ist einer der am meisten komponierten Liederdichter. In seinen Liedern liegt völkisches Empfinden, sie sind zur Kraftquelle der Nation geworden. Was tief im Herzen der Jugend wurzelt, wird ewig Bestand haben. In diesen deutschen Herzen hat sich Hoffmann von Fallersleben für alle Zeiten ein Denkmal gesetzt.

Bilanz des »Hauses der Deutschen Kunst«

Mitglieder des »Hauses der Deutschen Kunst« versammelten sich vor Eröffnung der »Großen Deutschen Kunstaustellung« im Künstlerhaus zur Entgegen-

nahme des Berichtes über das abgelaufene Jahr.

Der Vorsitzende des Vorstandes, August von Fink, wies auf den großen Erfolg der vorjährigen Ausstellung hin, deren Besucherzahl mit über 600.000 fast um die Hälfte über der des Vorjahrs lag und erklärte, das außerordentliche Interesse ergebe den Beweis, daß gerade in der Kriegszeit ein tiefes Bedürfnis für deutsche Kunst besteht. Allein die Tatsache, daß sehr viele wiederholt in die Ausstellung kamen, spricht für die neue Stellung, die die bildende Kunst in unserem Kulturreben wieder zu gewinnen beginnt. Es kann darin die Frucht der Bestrebungen des Führers gesehen werden, die mit der Eröffnung des Hauses der Deutschen Kunst ihren sichtbaren Anfang genommen hat. In dieser neuen Kunstschaus ist die Zahl der Einsendungen trotz des Krieges nicht hinter den letzten Friedenszahlen zurückgeblieben. Der schönste Lohn für alle Angehörigen des Hauses der Deutschen Kunst soll der Erfolg sein. In diesen Tagen, in denen unsere Wehrmacht unaufhaltsam vorwärts stürmt, soll die Ausstellung Zeugnis sein von der Tatkraft der Nation auch im Geistigen.

Es folgte die Rechnungslegung für 1940. Der Ausklang der Tagung galt dem Gedenken des Schirmherrn der deutschen Kunst, Adolf Hitler.

→ Ausstellungserfolg in Innsbruck. Die zweite Kunstaustellung des Gau Tirol-Vorarlberg in Innsbruck wurde nach vierwöchiger Dauer geschlossen. Der Erfolg dieser Ausstellung drückt sich auch in seiner Zunahme der verkauften Werke und des Verkaufserlöses um mehr als das Zweieinhalfache gegenüber der ersten Gaukunstaustellung aus. Von 125 Künstlern wurden 306 Werke ausgestellt, von denen 116, also mehr als ein Drittel, verkauft wurden.

→ 50 Jahre Chorsängerin in Bayreuth. In diesem Jahr begeht Luise Eilers das seltene Fest der 50-jährigen Zugehörigkeit zum Bayreuther Festspielchor. Mit großer Herzlichkeit wurde die Jubilarin in einer Feierstunde auf der Bühne des Festspielhauses geehrt.

→ Komponist Ernst Bezler gestorben. Der Komponist Ernst Bezler, Mitglied des Führerrates im Schwäbischen Sängerbund, ist plötzlich einem Herzschlag erlegen. Durch die Aufführung seiner Werke bei größeren Sängertreffen in Nürnberg, Wien und Stuttgart wurde sein Name auch weiteren Kreisen bekannt.

→ Wiederauffindung eines von den Bolschewiken geraubten Altargemäldes. Das berühmte gotische Altargemälde der Kirche San Bartolome in Barcelona, welches im Bürgerkrieg von den Roten geraubt wurde, ist von der Gesellschaft zur Verteidigung nationalen Kunsteigentums wiedergefunden und identifiziert worden. Das Kunstwerk stammt aus dem 15. Jahrhundert und stellt das Leben des heiligen Bartholomäus dar. Die mittlere Tafel fehlt, doch haben die übrigen erfreulicherweise keinen Schaden erlitten.



Der ostasiatische Raum

Weltbild-Giese (M.)

Die schwarzen Pferde

Roman von Tarjei Vesaas

(58. Fortsetzung)

Der Vater und Leiv sind fort, auch San-kerib, Sabb, Sular und Kane.

Viv hält den Brief in der Hand, nun soll sie also fort — sie freut sich und auch wieder nicht, aber es ist ein Glück, daß die Pferde nicht daheim sind.

Sie arbeitet fieberhaft, um fertig zu werden. Kjell sieht, daß etwas Besonderes im Werden ist, er tritt vor Viv und fragt:

»Ich möchte mit!« sagt er, als Viv erzählt, was ist.

»Danke dir schön, Kjell.«

Er lächelt, fast so wie früher einmal, wenn er und Viv etwas miteinander ausbadeten.

»Darf ich?«

»Du mußt — ihn fragen«, sagt Viv.

Kjell weiß genau, wen Viv meint.

Viv spricht ganz ernsthaft mit Lisle darüber, ob sie Kjell mitnehmen soll. »Dann würde er vielleicht wieder recht werden.«

»Wenn er von mir wegkäme —?«

»Verzeihe, Lisle.«

Rolv Gangstad kommt wie angesagt. Fährt ein braunes, großes Pferd.

Viv empfängt ihn. Kjell steht hinter ihr und lugt hervor.

»Die Männer und die Pferde sind nicht da?«

»Nein«, sagt Viv, »jetzt ist nur dieses, ja dieses Fohlen noch da.«

Sie sagt es mit einer leichten Schärfe, daß er aufhorcht.

»Du kennst ja die Fohlen, nicht? Nun kriegt es wohl ein Zaumzeug an, hm?«

»Du —.«

»Wenn ich jetzt die Pferde lieber hätte als dich, Rolv, was würdest du dann sagen?«

Er wird blaß.

»Steht es so?«

»Gar nichts steht so, sondern ich halte, was ich versprochen habe.«

Rolv sagt finster:

»Ich will keine unfrohe Braut.«

Da läuft Kjell davon.

Viv nähert sich Rolv und sagt:

»Dann mußt du dich um eine andre umsehen.«

»Wieso eine andre, meinst du, ich weiß von keiner andern als von dir?« Sein Atem geht kurz.

»Einer fröhlicheren natürlich.«

»Möchtest du also, daß ich wieder allein zurückfahre, Viv?«

Die Angst in seiner Stimme entwaffnete sie.

»Lieber Rolv — du bist —.«

»Wolltest du mich nur zum besten halten?«

»Ja, ich will dich nämlich haben.«

»Solche Scherze vertragen wir nicht.«

Ihre Stimme ist unsicher, als sie zum Schluß sagt:

»Aber Fornes ist mir ebenso lieb.«

Rolv ist mehrere Tage in Fornes, er hofft, daß Ambros zurückkehrt. Schreibt ihm, bekommt aber keine Antwort. Die

Mannschaft reist von Ort zu Ort und hat keine feste Adresse. Nur hin und wieder kommt ein Wort, eine Siegerliste oder eine leise Andeutung von Zechgelagen, Nachricht, daß Ambros erkrankt ist. Dann ist er wieder dabei.

Frida in Nornes schreibt auch Briefe, kleine, weiße Briefe, mit einem beschwingten: »Leiv!« darauf. Sie schickt sie auf gut Glück ab.

Kjell kreist um Rolv Gangstad und möchte fragen, ob er mitkommen dürfe, bringt es aber nicht heraus. Er sitzt stundenlang in Rolvs Schlitten, es ist fast so, wie wenn er fahren würde. Und dann wischt er hinein zu seinem Pferd. Freundet sich mit dem braunen Pferd an; Kjell hat die richtige Hand, so klein er ist.

Nirgends ist es so wie bei den Pferden. Kjell schlüpft zwischen den Häusern durch, nach Nornes hinüber und hinunter zum gelben Fluß, da ist überall Wasser und Rauschen. Er bleibt mitten auf dem halben Weg nach Nornes auf der frühlingsnassen Straße stehen. Da hat er ein Auge vor sich, das ihn warnt. Die Mutter, die ihn angstvoll beobachtet, kommt und ruft ihn. Er schrickt auf, tappt wieder, spürt seine nassen Füße und friert. Als er aufsteht, ist er beim Stall, und es ist ganz selbstverständlich, daß er hineingeht. Wärme schlägt ihm entgegen, ein braunes Pferd dreht sich um und begrüßt ihn laut und freudig.

Kjell kauert sich in seinen Stand, vorne neben die Krippe. Im Winkel stampfen die Mietpferde, aber Kjell bleibt bei Rolvs Brauern; es ist ein Gefühl, als ob er ein

wenig auf der Reise wäre. Die Boxen der vier richtigen gähnen leer.

Als Rolv nach dem Pferd sieht, findet er Kjell auf dem Boden, schlafend. Es ist zu warm gewesen. Und der Braune hängt mit seinem Kopf halb über ihm, berührt ihn beinahe — auch er schlält.

Rolv tritt zu ihnen.

»Hei, Bursche!«

Kjell fährt mit einem Laut auf und stolpert zur Tür. Rolv hinter ihm her. »Ich wollte dich nicht erschrecken, Kjell.« Kjell ist natürlich unzugänglich.

Rolv fragt Viv vorsichtig, was denn mit ihrem Halbbruder los sei.

»Er hat erfahren, woher er ist.«

Rolv fragt nicht mehr, die Antwort genügt ihm.

Kjell fragt nie, ob er mitkommen dürfe, setzt bloß immer in Rolvs Schlitten und fährt weit, weit fort. Irgend etwas hält ihn immer wieder zurück, wenn er sich ermüllen will.

Ambros kommt nicht, auch kein Brief. Auch Frida bekommt keinen Brief. Sie müssen sich damit begnügen, zu raten, wie es draußen gehen mag. Rolv und Viv müssen fort. Niemand von Fornes wird mitkommen. Viv wird bei ihrer Hochzeit keine Bekannten sehen.

Ein feuchter Tag, Wind von Süden. Nun ist alles fertig. Weit, in einer andern Ecke des Landes rüsten sie zum Empfang der Gäste, weiß der liebe Gott, wie es zu geht, aber die Braut steht im Hof von Fornes und weiß noch immer nicht, was sie lieber möchte.

Auch Frida ist da, sie nimmt Abschied.

AUS STADT UND LAND

Betreute Jugend - gesundes Volk

Das Amt Volkswohlfahrt des Steirischen Heimatbundes eröffnet Kindergärten

Über der Untersteiermark war der Kanonenodonner noch kaum verhallt, als der NSV-Einsatz am 14. April in Marburg eintraf. Die Volkswohlfahrtsarbeit folgte den deutschen Soldaten auf dem Fuße, wie dies überall dort der Fall war, wo feiges Demokratentum dem Sozialismus der Tat weichen mußte.

Eine Anzahl von Lastwagen führte der darbenden Bevölkerung Hunderte Zentner von Lebensmitteln zu; eine planmäßige Erfassung unterstützungsbürtiger Familien setzte ein, Mütterberatungen wurden abgehalten und die Schwestern und Volkspflegerinnen der NSV gingen von Haus zu Haus, um mit Rat und Tat beizustehen, wo man ihre Hilfe benötigte.

Kurz darauf setzte der Steirische Heimatbund im Rahmen des Amtes Volkswohlfahrt diese zähe zielbewußte Arbeit fort.

Neben dem Aufbau der Dienststellen selbst war der Errichtung von Kindergärten besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Am 1. August werden von den geplanten Kindergärten 40 eröffnet. Diese Zahl bedeutet ein Vielfaches der Leistungen des serbischen Regimes im Laufe der ganzen 23 Jahre.

Man mußte schon gut einige Dörfer durchwandern, bis man auf eines gestoßen ist, das sich des Besitzes eines Kindergartens hat rühmen können. Doch auch der war in einem Zustand, der niemals deutschen Anforderungen genügen konnte. Die gesundheitlichen und hygienischen Einrichtungen waren äußerst mangelhaft. Diese Gebäude müßten ebenso umgebaut werden, wie andere, die diesem Zweck erst jetzt zugeführt werden.

Vierzig Kindergärten erforderten daher den Umbau von ebensovielen Häusern. Wenn die Zahl vorläufig noch nicht größer ist, liegt es daran, daß das früher hier meist schlecht beschäftigte Handwerk nunmehr mit Aufträgen so überhäuft ist, daß eine schnellere Ausführung einfach nicht durchführbar ist.

Aus diesem Grunde konnten auch für manchen baulich bereits fertiggestellten Kindergarten die Einrichtungen nicht geliefert werden, so daß man sich noch für einige Zeit mit aushilfswise eingestellten Möbeln wird behelfen müssen.

Irgendwie hat es sich unter den kleinen Leuten herumgesprochen, daß für sie gebaut wird, daß nette kleine Sessel, Tische und Kästen für sie angefertigt werden. Viele unter ihnen fanden sich täglich an der Baustelle oder beim Tischlermeister ein und fragten, wann denn das alles schon ihnen gehören werde und wann die »Sache« überhaupt losgeht.

Nicht minder schwer erwarten die Mütter den Tag der Eröffnung.

»Wissen Sie«, sagte da die eine, »der Kindergarten wird für mich ein wahrer Segen sein. Ich habe niemanden, dem ich meine drei Kleinen anvertrauen könnte. Wenn ich zur Arbeit gehe, muß ich sie in die Wohnung einsperren. Ständig quält mich dann die Angst, ob sie, so allein sich selbst überlassen, nicht zu Schaden kommen!«

Der Kindergarten wird manchen Eltern einen Teil ihrer Sorgen abnehmen und ihnen für einige Stunden des Tages mehr Bewegungsfreiheit gestatten.

Auch die Lehrer sind zufrieden. Ihre kleinen Zöglinge werden viel umgänglicher sein, wenn sie aus dem Kindergarten schon eine kleine Vorschulung mitbringen.

Zweifellos werden die Kindergärten eine wichtige Einrichtung unserer Gemeinden bilden. Eine Einrichtung, die man später aus dem Gemeindeleben einfach nicht mehr wird wegdenken können.

Für Führer und Volk gefallen

SA-Brigadeführer May

Im Kampf gegen den bolschewistischen Weltfeind fiel als Unteroffizier in einem Infanterieregiment SA-Brigadeführer Rudolf May, zuletzt Führer der SA-Brigade 38 (Halle a. d. Saale). Brigadeführer May, der als einer der ältesten SA-Männer der Ostmark seine Treue zu Führer und Volk mit dem Tode besiegt hat, war vom 1. Juli 1938 durch ein Jahr auch Führer der Gebirgsjägerbrigade 95 (Mittelsteiermark) und Ratsherr in Graz.

Bereits 1919 war er zur alten österreichischen Armee gestoßen und war einer der ersten, die dem Ruf zur Gründung einer Wiener SA, der seinerzeitigen Ordnertruppe, im Jahre 1921 folgten. Er war bei allen Aktionen der Ordnertruppe dabei und wurde bei der Saalschlacht im Grazer Sophiensaal anlässlich der Hitler-Versammlung am 17. Juni 1922 verwundet. Lange Jahre war May als Standesführer der Gruppe Österreich tätig und verbrachte wegen dieser Betätigung über sechs Monate im Gefängnis. Der Terror des Systems zwang ihn schließlich, die Heimat zu verlassen. Als Brigadeführer wurde er dann in die Oberste SA-Führung nach München berufen, war später Führer der Brigade Magdeburg, von wo er nach Graz kam. Nach seiner einjährigen Tätigkeit in Graz kehrte er zur SA-Gruppe Mitte zurück und war zuletzt Brigadeführer in Halle.

Die Bewegung verliert in SA-Brigadeführer May, der Träger des Goldenen Ehrenzeichens der NSDAP., des Abzeichens der Alten Garde, der Parteidienstauszeichnungen in Bronze und Silber war, einen der bewährtesten Kämpfer für seine

ostmärkische Heimat, die SA einen ihrer ersten Führer in der Ostmark, einen allzeit aufrechten und hilfsbereiten Kameraden.

Gauleiter a. D. Leopold

Als Bataillonskommandeur fiel bei den Kämpfen im Osten, wie die Nationalsozialistische Parteikorrespondenz meldet, Gauleiter a. D. Oberstleutnant Josef Leopold.

Gauleiter a. D. Leopold, der im Jahre 1889 in Langenlois in Niederösterreich geboren wurde, zog bei Ausbruch des Weltkrieges als Unteroffizier ins Feld, wurde mehrfach ausgezeichnet und kam 1915 in russische Gefangenschaft. In Sibirien erlebte er mit vielen anderen Kameraden ein wahres Martyrium. Anfang 1918 gelang Leopold unter größten Gefahren die Flucht zu seinem Truppenteil. Nach dem Zusammenbruch 1918 wandte er sich schon im März 1919 der nationalsozialistischen Bewegung zu und wurde einer ihrer Vorkämpfer in der Ostmark. Im Jahre 1924 finden wir ihn bereits als Ortsgruppenleiter in Krems. 1926 war er Kreisleiter im Waldviertel, und im Herbst 1927 wurde er vom Führer zum Gauleiter von Niederösterreich ernannt. Inzwischen hatte er auch in seinem weiteren Militärdienst den Rang eines Hauptmanns erreicht.

Im Jahre 1932 wurde Gauleiter Leopold in den niederösterreichischen Landtag gewählt und dort als erster nationalsozialistischer Landesrat eingesetzt. Nach dem Verbot der Partei im Juni 1933 wurde auch dem Hauptmann Leopold das Mandat aberkannt und er selbst verhaftet. Monatelang wurde die Untersuchung hinausgezogen. Schließlich kam er in das berüchtigte Wöllersdorf. Im Dezember 1933 freigelassen, wurde er bereits im Mai 1934 wiederum festgenommen und blieb mit Unterbrechungen bis zum Juli 1936 in Haft. Obgleich er auch während der Monate der Freiheit Tag und Nacht unter der Bewachung von Kriminalbeamten stand, führte er von 1935 bis Februar 1938 die Landesleitung der österreichischen NSDAP. Nach der Machtübernahme war Gauleiter a. D. Leopold der Parteikanzlei zur Erfüllung von Sonderaufgaben zugeteilt.

Im Herbst 1939 zog er wiederum ins Feld. Sein kämpferisches Leben für Führer und Volk hat nunmehr im Soldaten-tode seine höchste Vollendung gefunden. Die NSDAP hat in Josef Leopold einen unermüdlichen und aufrechten Kämpfer verloren.

Am Schulungsabend des Amtes Frauen in Oberradkersburg. Am verflossenen Sonntag versammelten sich die Frauen von Oberradkersburg zum ersten Schulungsabend. Die Kreisschulungsleiterin sprach über die Judenfrage. Sie entwickelte in klarer Anschaulichkeit ein elementares Bild vom Juden- und Rasseproblem. Kameradin Herma Bouvier trug anschließend zwei kleine Erzählun-

gen des steirischen Heimatdichters Peter Rosegger vor und fand besonders mit der aus tiefster Nachempfindung wiedergebrachten »Heimkehr-stürmischen Beifall.

Kindestragödie

Im Hause des Winzers Alois Kostanjewitz in Kuschernigg bei St. Margarethen ereignete sich ein schweres Unglück. Die vier Kinder des Winzers waren allein zu Hause und fanden eine mit Essigsäure gefüllte Flasche. Der dreijährige Alois trank aus der Flasche und zog sich im Halse derart schwere Verbrennungen zu, daß er am nächsten Tage seinen qualvollen Verletzungen erlag.

m. Amtsbürgermeister Walland in Gonobitz gestorben. In Gonobitz ist am 30. d. M. der Amtsbürgermeister Ladislaus Walland im Alter von 55 Jahren plötzlich gestorben. Bürgermeister Walland war ein aufrechter deutscher Mann, der sich für das untersteirische Deutschtum sehr verdient gemacht hat.

m. Todesfall. Im Marburger Krankenhaus verschied am 29. d. die 52-jährige Private Marie Kangler.

m. Berufserziehung in Cilli. Vor einigen Tagen wurde in Cilli der erste Lehrgang der vom Amt Volkbildung des Steirischen Heimatbundes veranstalteten Kurse Berufserziehung eröffnet. Diese Lehrgemeinschaften, die für alle Kreisstädte des steirischen Unterlandes vorgesehen sind, haben die Aufgabe, die männliche und weibliche Jugend in deutscher Sprache, Kurzschrift, Maschinenschreiben, Buchführung und kaufmännischer Korrespondenz zu unterrichten.

m. Reich beschickter Gemüsemarkt in Marburg. Der Marburger Gemüsemarkt war am gestrigen Mittwoch überaus reich beschickt. Alle Arten von Gemüse gab es in Hülle und Fülle. Ferner standen am Markt nicht weniger als 38 Bauernwagen mit Frühkartoffeln, die von unseren Hausfrauen recht gerne gekauft werden. Auch Bohnenshoten, Gurken und Kürbisse gab es in hinreichenden Mengen.

m. Dienstappell der Ortsgruppe Roßhof. Kürzlich fand ein Appell sämtlicher Mitarbeiter der Ortsgruppe Roßhof statt. Nach der Begrüßung des Ortsgruppenführers Wisiak nahm der Vertreter des Kreisführers die Wünsche der Ortsgruppe entgegen und entwarf das Arbeitsprogramm für die nächste Zeit.

m. Kinovorstellung in Präßberg. Am vergangenen Mittwoch fand in Präßberg eine Kinovorstellung statt. Es wurde der Film »Die Feuertafe« vorgeführt.

m. Angeschwemmte Leiche. Dieser Tage wurde in Wurmath bei Zellnitz von der Drau eine unbekannte männliche Leiche angeschwemmt. Der Tote war ca. 35 Jahre alt, groß, bartlos und mit langer graublauer Zeughose und serbischen Militärschuhen bekleidet. Der Oberkörper war nackt. Dokumente wurden beim Toten nicht vorgefunden. Der Tote dürfte dem Arbeiterstande angehören und etwa fünf bis sechs Wochen im Wasser gelegen haben.

U-Boot-Kämpfer

Alltag an Bord — Ausschnitt vom Dienst und Leben unter und über See

Schon wochenlang hatten wir ungewöhnlich schweres Wetter in dem uns zugewiesenen Gebiet. Der Nordatlantik war noch völlig winterlich. Von Zeit zu Zeit nahmen Regenböen jede Sicht, auch Nebel machten uns zu schaffen. Lag man im Bugraum auf seiner Koje, so verstummte zuweilen mit einem Male das gleichmäßige Lärm im schwer in der Dünung arbeitenden Boot. Die unwahrscheinlich schwedende Stille, die Ruhe auf einmal, ließ einen aufhorchen. Da sind wir also getaucht! Sicherlich ist mal wieder keine Sicht.

Die wie trunken torkegenden Bewegungen des Bootes lassen schnell fast gänzlich nach. Nur ein langsam gleichmäßig wiegendes Schlingern ist selbst in dieser Tiefe noch zu spüren. Die Freiwache im Bugraum schlaf. »Filzen« nennt es der U-Boots-Mann. Fast unvermittelt, so wie er sich hinlegt, fällt ihn der Schlaf in jeder nur erdenkbaren Lage an. Da stört keine Musik aus dem Lautsprecher, kein Krach der Kameraden, kein noch so heftiges Überholen des Bootes. Solange er nicht über die Schlängerleiter hinweg — auch das ist vorgekommen — aus seinem Versteck geschleudert wird, filzt er durch.

Leise ächzt das Tauwerk, mit dem die Hängematten befestigt sind, in den Rin-

gen. Das Schnarchen des langen blonden Dieselheizers unter mir ist im Augenblick der stärkste Laut. Ab und zu ist das Achzen zu hören, wenn er sich auf die Seite wälzt, und das Gluckern des Lenzwassers in den Bilgen. Mir gegenüber sinkt einem der Schläfer der Kopf entspannt zur Seite. Die Hand, die auf seiner Brust liegt, zuckt von Weile zu Weile zusammen im Schlaf. Was diesen Jungen im Wachen niemals anzumerken wäre, jetzt, wo sie ruhen, zeigt es der willlose Körper, daß die lange Reise doch an die Nerven reißt.

Wieder einmal tropft es mir von oben auf die Stirne; Schweißwasser, das sich an den Wänden niederschlägt und an allen Vorsprüngen sich sammelt. Man ist das schon nicht mehr anders gewöhnt. Aus der Zentrale dringt leise ein Gespräch des Wachoffiziers mit dem Rudergänger durch die aufgesperrten Schotten bis hierher. Das vordere Tiefenruder schlägt wieder einmal mit leisem Klicken an und verstummt. Gleichmäßig wird das Boot in seiner Lage gehalten. Vom Gang der E-Maschine ist hier vorn nichts zu vernehmen.

Es ist still, märchenhaft, fast erschreckend still in der Tiefe.

Kalli, der blonde Ostseejunge, liest einen der ungezählten Romane, die an Bord von Hand zu Hand gehen. Dicht unter einer der Lampen liegt sein Kopf im hellsten Licht, während der Bugraum sonst im trüben Dämmer verschwindet.

Nun streckt auch er sich hin in seiner Hängematte und schaltet das Licht aus.

Immer wieder tropft es von den Vorsprüngen der vielen Rohrleitungen, die den langen Bugtorpedoraum, in dem die Mannschaft haust, wie den Stollen eines Bergwerks erscheinen lassen. Der Kopfteil mit dem Handtuch darauf, die wollenen Decken, alles ist schon seit Wochen feucht. Ohne Unterbrechung sammelt sich das Schweißwasser an den Flächen, rinnt abwärts und pumpt heimtückisch herab, am liebsten den Schläfern gerade ins Gesicht. Es sind bestimmte Stellen, denen man nicht entgeht, wie man sich auch setzen oder stellen mag. Alles ist klamm; vor allem das Zeug in den Spinden, die neben, hinter und über den Kojen im Rund des Druckkörpers angeordnet sind. Endlich schläft ich ein.

»Klarmachen zum Auftauchen!« höre ich entfernt die Stimme des Kommandanten. Sie weckt mich. In jeden Raum hinein wird der Befehl von den Wachen laut wiederholt. »Brückenwache sich klarmachen!« Der leitende Ingenieur springt auf von seinem Ledersofa und übernimmt das Kommando in der Zentrale. Der Wachoffizier, der dort lesend auf dem Kartenschrank saß, pellt sich wieder für die Brücke an. »Auf Sehrohrtiefe gehen!«

Es kommt Leben ins Boot. Die Männer lassen sich aus ihren Kojen fallen, greifen nach den Gummistiefeln und den Fällwesten, die man hier nötig braucht, beim Filzen aber gern unter den Kopf schiebt.

Pepie, der Steirerbua, langt auch nach Gummimantel und Südwesten, die, übel riechend, auf dem Heizkörper sich türmen. Man kann es ihm einfach nicht abgewöhnen, seine nassen Brocken hier vorn auf dem Ofen zu trocknen. Jedesmal hat er eine neue Ausrede.

Die Bewegungen des Bootes sind jetzt heftiger geworden; wir werden auf Sehrohrtiefe sein. Die Tiefenrudergänger suchen durch wechselndes Legen der vorderen und der achteren Tiefenruder die durch den Seegang bedingten Schwankungen des Bootes auszugleichen. Das fast pausenlose Anschlagen und Surren der vorderen Tiefenruderanlage zeigt auch dem Bugraum deutlich, daß der L. I. Mühle hat, das Boot in gleichbleibender Tiefe und ruhiger Lage bei der See zu halten, die draußen stehen muß. Der Kommandant hockt schon im Turm hinter dem Okular, um zu erkennen, ob die Luft rein ist.

»Seerohr weiter ausfahren!« dringt des Kommandanten Stimme aus dem Boot. »Boot schneidet unter! — Die Tiefenrudergänger werden entsprechend bedient, um die Gleichgewichtslage und die befohlene Tiefe wieder herzustellen. Dann meldet er: »Boot liegt wieder auf . . . Meter!« »Tiefe möglichst halten!« befiehlt der Kommandant, und nach einer Weile »Auftauchen!«

Für einen Augenblick geben die Entlüfter unangenehmen Druck auf die Ohren; aber dann ist auch schon das Turmluk

gen sein. Zweckdienliche Angaben mögen dem nächsten Gendarmerieposten gemeldet werden.

m. Diebstahl. In Unter-Walz bei Zellnitz wurde aus der Säge des Besitzers Walcher ein 12 Meter langer Treibriemen im Werte von 125 Mark von einem unbekannten Täter gestohlen.

m. Unfälle. Der bei Erdarbeiten in Mißling beschäftigte Arbeiter Johann Jurgowitsch wurde von einem herabrollenden Stein am Kopfe getroffen und so schwer verletzt, daß er ins Windischgrauer Spital überführt werden mußte. Ein zweiter Arbeiter, Konrad Jamniker, hatte ebendort an der Kurbel einer Seilwinde zu drehen und langsam nachzulassen. Hiebei schlug die Kurbel plötzlich zurück und traf Jamniker an Kinn und Mund, wodurch er eine schwere Kieferverletzung erlitt. Er hatte noch die Geistesgegenwart, im selben Augenblick die Handbremse zu betätigen und blieb so vor größerem Schaden bewahrt.

m. Einbruch. In Ruppersbach bei St. Margarethen wurde dem Besitzer Bartholomäus Pawaletz aus dem versperrten Hausskeller ein Kübel mit 25 Kilo Schweißfett gestohlen.

m. Die kleine Schwester erschossen. Während sich der Landwirt Karl Hasiba in Flüffing in Gleisdorf befand, schoß sein 14 Jahre alter Sohn Johann mit einem Flöbertgewehr auf Spatzen. Der Junge hatte das Gewehr aus einem unversperrten Kasten genommen. Beim Spielen mit der Waffe ging ein Schuß vorzeitig los und traf die zwölf Jahre alte Schwester Maria im Genick. Das Projektiv drang bis zum Kehlkopf vor, wo es steckenblieb und den sofortigen Tod des Mädchens zur Folge hatte.

m. Sowjet-Militärflugzeug bei Banjaluka verunglückt. Wie von zuständiger Seite mitgeteilt wird, sind Dienstag morgen südlich von Banjaluka Trümmer eines Militärflugzeuges aufgefunden worden. Es handelt sich um ein sowjetisches Flugzeug, da die Besatzungsmitglieder, die beim Absturz ums Leben kamen, sowjetische Uniformen trugen.

SCHACH

Schachwettkampf Dr. Euwe-Bogoljubow.

Im Karlsbader Schachwettkampf Dr. Euwe-Bogoljubow spielte Dr. Euwe am Sonntag Damen-Gambit und es entstand die Variante der zöthodoxen Verteidigung. Bogoljubow beschritt neue Wege und wies alle Angriffsversuche des Gegners ab. Dr. Euwe gelang es in der Folge, die Stelle zu verschließen, worauf Bogoljubow am besten auf Remis spielen sollte. Er unternahm aber einen äußerst riskanten Durchbruchsversuch, übersah eine naheliegende Kombination und verlor einen Turm. Nach 42 Zügen wurde die Partie in einer für Bogoljubow aussichtslosen Stellung vetagt. Bei dem Stand für Dr. Euwe 3½, Bogoljubow 1½ Punkte plus eine Hängepartie ist Dr. Euwe voraussichtlich nicht mehr zu schlagen.

aufgesprungen und der Kommandant auf der Brücke. Die Verbindung zur Außenwelt ist wieder hergestellt. Die Brückewache steht vor dem Funkraum und in der Zentrale klar. Ausguck und immer wieder Ausguck ist die Grundbedingung jeder erfolgreichen U-Boots-Fahrt. Wird die Sicht nur einigermaßen wieder klar, so daß man nicht plötzlich mit aus dem Nebel oder aus dem die Kimm verdeckenden Schneeböen auftauchenden Verfolgern zu rechnen braucht, so gilt es, so lange wie möglich über Wasser zu stehen, Ausschau zu halten und Jagd zu machen auf feindliche Geleitzüge oder Einzeldampfer.

Wenn nur die See ruhiger ginge! Bei solchem Wetter ist — wenn man nicht ganz besonderes Glück entwickelt — nicht viel zu machen. Wie ein in Schwingung geratenes Gebirge steht noch immer die wandernde Dünung rings um uns. Die ganze Umwelt ein einziger Aufruhr von steilen Hängen, die auf uns zu wuchten, von Tälern dahinter, die uns versinken lassen, Höhen, die für einen Augenblick das Boot empor schwingen und dann wieder sich einbetten lassen in das nächste Tal, ohne Ende; ein ewig unruhiges Steigen und Sinken an Bewegung, soweit das Auge die Unermeßlichkeit der See erfaßt.

Im Augenblick des Auftauchens hat im Bugraum wieder jenes alte Lärm einsetzt, das die Unterwasserfahrt so jährlings unterbrach. Die See bricht wieder schlagend g'lich hinter der Bordwand.

SPORT

Sporttag der Deutschen Jugend in Maria Rast

Sonntag, den 27. Juli fand in Rast der erste Sporttag der Deutschen Jugend im Steirischen Heimatbund (Stamm VIII, Bann Marburg-Land) statt. Nach dem Eintreffen der zahlreich von auswärts erschienenen Kameraden erfolgte die Flaggenhissung. Anschließend wurden die leichtathletischen Sportwettämpfe durchgeführt, darunter auch ein Staffellauf rund um Rast. Die Bevölkerung von Rast hat mit lebhafter Anteilnahme den Verlauf der Kämpfe verfolgt.

Den Höhepunkt des Sporttreffens bildete das Fußball-Wettspiel zwischen Mahrenberg und Rast. Die Mahrenberger waren überlegen. Nach dem Wettspiel fand die Siegerehrung statt. Der Siegermannschaft im Fußballkampf und der im Staffellauf siegreichen Raster Mannschaft wurden Ehrenpreise überreicht.

Die Flaggeneinhaltung und ein Lied beendeten den Sporttag.

Fußballkampf Pettau — Cilli

Über das Fußballspiel der Banne Cilli und Pettau der Deutschen Jugend im Steirischen Heimatbund wird uns berichtet:

Schon am Vorabend war die Mannschaft aus Cilli in Pettau angekommen: sehr stramm und tadellos uniformiert, besichtigte sie unsere schöne alte Stadt. — Da es in der Nacht und auch am Sonntag früh regnete, war der Sportplatz nicht in bester Verfassung, als das Spiel um 10 Uhr 20 begann. Schon von vorneherein war es klar, daß die Pettauer diesmal einen schweren Stand haben würden, denn die Mannschaft des Gegners war körperlich überlegen. Die Kameraden aus Cilli lagen denn auch vom Angriff weg durch volle 20 Minuten im Angriff und besonders der rechte Flügel der Gäste zeigt gutes Können, wie überhaupt die Gäste sehr gut aufeinander eingespielt sind. In der 27. Minute verschuldet dann Schusteritsch (Pettau) das Tor für Cilli, da er den eigenen Tormann behinderte. Aber schon drei Minuten später schießt Stanitz (Pettau) genau zu Dobnik, dieser zu Weissenstein, der nun das erste Tor für Pettau erzielt (1:1). Angriffe von Cilli, Wretschitsch schießt scharf, aber an die Stange, ein andermal rettet wieder der Pettauer Tormann Schiretz die Lage. Nun kommt aber der Pettauer Gaiser (r. Fl.) gut vor, paßt, aber die Pettauer Stürmer sind nicht dort, wo sie sein sollen und der Ball geht verloren. Wahrscheinlich hätte ihn aber noch Gaiser selbst erreichen können, wenn er sofort nach dem Passen losgelegt hätte. Brsitz (Cilli) greift allein an und Pettau kann den Ball gerade noch über die Seitenlinie »mögeln«, fast wäre es aber schief gegangen. Auf einmal ist der Pettauer Dobnik vor dem gegnerischen Tor, schießt aber nicht ins Netz, sondern aus zwei Meter den Tormann an. Ebenso schießt in der 40. Minute ein Cilli Stür-

mer, der unbedingt noch ein Führungstor erreichen will, aus fünf Meter Entfernung daneben. Pause 1:1.

Das Spiel wird offener, in der siebenten Minute bereits erzielt Cilli ein schönes Tor (2:1 für Cilli). Nach einem Eckball trifft der Schiedsrichter eine Fehlentscheidung (Abseits). Nun werden Zuschauer wie Spieler, offenbar durch die Unsicherheit des Schiedsrichters, nervös und so verschuldet Hansel (Pettau) durch Kopfstoß ein Eigentor — 3:1 für Cilli. Nach wechselnden Vorstößen geht der Ball von Weissenstein zu Stanitz (Pettau), der ihn unhalbar in die Linke stößt — 3:2! Nun vergibt die Pettauer Mannschaft zwei schöne Gelegenheiten, das zweite Mal wieder durch schlechte Verteilung der Spieler. Nun trifft der Schiedsrichter abermals, nun aber gegen Pettau, eine Fehlentscheidung und den daraus folgenden 100-Meter-Stoß verwandelt der Cilli Stürmer Soretz — 4:2 für Cilli! Dafür schießt der Pettauer Stanitz einige Minuten vor Abpfiff ebenfalls einen 11-Meter-Stoß in das Tor von Cilli und es steht nun 4:3 für Cilli und bei diesem Ergebnis bleibt es auch.

Das schöne und flinke Zusammenspiel der Gäste hat sicher zu ihrem Sieg beigetragen, zumal sie in der Ballbehandlung den Pettauern nicht nachstanden. Ein etwas größerer Torunterschied hätte dem Spielverlauf mehr entsprochen, doch muß man den Pettauern zugute halten, daß sie vom Pech verfolgt waren. Schiedsrichter Walter Stanitz, Pettau, war gegen das letzte Mal bedeutend unsicherer.

In Agram trug eine deutsche Luftwaffenmannschaft ein Fußballspiel gegen die kroatische Meisterelf Gradjanski aus. Die in bester Besetzung angetretenen Kroaten siegten mit 8:0.

Heidentod finnischer Sportler. Im Kampf für Finnlands Freiheit und die Zukunft Kareliens sind an der Ostfront zwei bekannte finnische Sportler, der Langstreckenläufer Tuominen und der Ringer Hjelt gefallen.

VOR DEM RICHTER

Feldpostmärder zum Tode verurteilt

Das Berliner Sondergericht verurteilte den 39jährigen Otto Fritz aus Neukölln zum Tode und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte. Damit haben die Taten eines Feldpostmärders, wie sie in diesem Umfang glücklicherweise zu den Seltenheiten gehören, ihre gerechte Sühne erhalten. Der Angeklagte, der seit mehreren Jahren in den Diensten der Reichspost stand, hat nach seinem Geständnis eine ungewöhnlich große Menge von Feldpostsendungen unterschlagen. Er erbeutete neben Bargeld auch Rauchwaren, Nahrungsmittel und Gebrauchsgegenstände aller Art. Eine Durchsuchung der Wohnung und der Laube des Angeklagten förderte ein ganzes Lager gestohlenen Waren und einen größeren Geldbetrag zutage. Verschiedene Gegenstände wurden auch noch bei einer Freundin des Postmärders vorgefunden.

über unseren Kojen, und prasselt und schäumt am Oberdeck. Das Sammelwasser in den Bilgen stürzt wie mit Badewannen gegossen unter den Fußplatten von einer Seite zur anderen. Das Radio hat mit einem Knacken und Pfeifen, dann aber wieder mit vollen Stärken seine Schläger wieder aufgenommen, ab und zu allerdings unterbrochen, wenn das Vorderschiff mit seiner Antenne eine See unterschneidet.

Herrenlose Stiefel scharren von Backnach Steuerbordseite, über den Boden hin und wieder zurück. Die schwere Kiste mit dem Vorrat an Zitronen — als einziger Sitz vor der Back zu gern benutzt — schleudert von einer Kojenwand zur anderen herüber und hinüber. Alles hängende Gut, die schweren Schienen der Torpedoverholeeinrichtung mit ihren Schlitzen und Ketten, die Hängematten unter der Deckenröhre, alles taumelt heftig um den Schwerpunkt.

»Brückenwache aufzilehen!« hört man die Zentrale durchgeben. Nun zwängen sich die wartenden Gestalten dicht zusammen durch Schott und zum Turmluk empor. »Beeilung, Beeilung!«, drängt einer dem anderen, schon ist der Spuk vorbei. »Luftverdichter anstellen!« und bald darauf »Wegtreten von Tauchstationen!«

Die Wache in der Zentrale, in der eben noch die Tiefenrudergänger und der W. O. bzw. zuletzt statt seiner der L. I. ihren Dienst taten, hat wieder reichlicher Platz und vorerst weniger zu tun. Sie muß nur

Kriegsberichter Dr. H. Busch (PK).

klarstehen, jederzeit die Fluthebel herunterzureißen, die Lenz- und Flutventile zu bedienen, sowie wieder Tauchen befohlen werden sollte; denn manchmal gibt es schon wieder Alarm, kaum daß das Boot die Nase heraussteckt. Die Wache am Diesel muß jetzt, wo sie eben noch Ruhe hatte, den Lärm von neuem überbrüllen, wenn sie sich untereinander verständlich machen will — meist kommt sie deshalb mit Zeichensprache aus. Im E-Maschinenraum dagegen sucht jeder nach einem bequemen Winkel, den schweren Seegang schmälerlesend und gut festgeklemmt zu überstehen. Der Maat sitzt schon auf dem Kaffeevorratssack, der wie ein gepolsterter Hocker mitten im Gang liegt.

Nur die Brückenwache flucht, weil sie zum zweitemal während ihrer Zeit naß wird und doch in wenigen Minuten der Wechsel kommt. Aber darauf kann keine Rücksicht genommen werden. Wer weiß, wann die nächste Schneeböe das Boot schon wieder zum Tauchen zwingt. Und außerdem: so gern der Seemann flucht, im Grunde ist er doch stolz, sich selbst und allen anderen zu beweisen, daß er ein Mann ist, der mit jeder Unbill fertig wird!

Hier draußen naß auf der Brücke zu stehen: er würde mit keinem tauschen.

Verlangt überall die

„MARBURGER ZEITUNG“

AUS ALLER WELT

a. Die Kindesleiche im Wohnwagenschrank. Am 2. März machte in Leipzig ein Schauspieler eine grausige Entdeckung. Er fand im Schrank eines Wohnwagens die bereits erheblich in Verwesung übergegangene Leiche der 11-jährigen Edith Dähne, die seit September vorigen Jahres in Magdeburg verschwunden war. Da der Wohnwagen zuletzt in Magdeburg von einem dreißig Jahre alten Fritz Berndt aus Berlin bewohnt worden war, ergaben sich sehr schnell die Zusammenhänge. Berndt wurde ermittelt und gestand, daß er sich während der Magdeburger Messe an der kleinen Edith Dähne in schwerster Weise sittlich vergangen hatte, räumte auch ein, daß am Morgen danach die Edith tot gewesen sei, bestritt aber, das Kind getötet zu haben. Ein starker Bindfaden, der um den Hals der Kleinen gelegt war, soll nach seiner Darstellung von ihm erst der Leiche umgelegt worden sein, als er sie aus dem Bett nahm und verstecken wollte. Aus den Untersuchungen des Sachverständigen ergab sich aber eindeutig, daß diese Schnur dem Kinde noch bei Lebzeiten umgelegt worden sein muß, daß Berndt also das Kind, nachdem er sich an ihm so schwer vergangen hatte, erdrosselt hat. So wurde die Schuldsfrage vom Sondergericht beigeahnt und Berndt wegen Mordes, Gewaltverbrechens, vollendet Notzucht und Sittlichkeitsverbrechens zum Tode verurteilt.

a. Todessturz aus der Luftschaukel. Im Kölner Krankenhaus ist eine 17-jährige Hausgehilfin ihren schweren Verletzungen erlegen, die sie sich beim Sturz von einer Luftschaukel zugezogen hatte. Die Unglückliche hatte während des Schaukelns unter der Zuschauermenge eine Freundin entdeckt und dieser mit der Hand gewinkt, was ihr zum Verhängnis wurde, da sie beim Loslassen der Griffstange das Gleichgewicht verlor und aus mehreren Metern Höhe zu Boden stürzte.

a. Verhängnisvoller Irrtum brachte den Tod. Ein tragischer Todesfall ereignete sich in dem Oberwesterwaldort Öllingen. In einem dortigen Gasthaus saß mit mehreren Bekannten der Dorfeinwohner Wilhelm Helsper. Man unterhielt sich u. a. auch darüber, daß ein Kognak sehr begehrswert sei. Ein hinzukommender Gast bemerkte scherhaft, er habe an seinem vor dem Hause stehenden Fahrrad eine Flasche Kognak. Helsper entfernte sich unauffällig von der Tischrunde, schlich nach draußen, um hier von dem vermeintlichen Kognak zu probieren. In Wirklichkeit enthielt aber die an dem Rad befestigte Flasche eine sehr giftige Flüssigkeit, das als Grasvertilgungsmittel Verwendung finden sollte. Schon nach dem ersten Schluck bemerkte der Mann seinen verhängnisvollen Irrtum; es stellten sich furchtbare Schmerzen ein. Leider war eine Rettung, obwohl schon bald ein Arzt hinzugezogen wurde, nicht mehr möglich. Helsper erlag bereits nach wenigen Stunden den Folgen eines verhängnisvollen Irrtums, den ein leichtsinniger Scherz heraufbeschworen hatte.

Anekdoten

Das war einmal!

Der italienische Prinz Conti war ein so großer Freund der Malerei, daß er es selbst darin zu einem nicht geringen Grade von Geschicklichkeit brachte. Einst zeigte er dem berühmten Maler Poussin ein Gemälde von seiner Hand und bat ihn um sein Urteil. »Mein Prinz!« sagte Poussin, »Ihnen fehlt nichts zum Künstler als Dürftigkeit, der wahre Künstler kann nur leben, wenn er vor Hunger stirbt.«

Virchow's Erklärung.

Den alt gewordenen Virchow besuchte eine ferne Anverwandte, die den berühmten Rudolf mindestens ein Menschenalter lang nicht gesehen hatte. »Aber sowsa!« rief sie, »sein Schnurrbart ist noch ganz hübsch dunkel, aber auf dem Kopfe ist er schon schneeweiß!«

»Ja, weiß du,« lächelte Virchow, »mein Schnurrbart ist ja aber auch 25 Jahre jünger als mein Haupthaar!«

Warum lebe ich?

An Mark Twain schickte ein junger Dichter ein Manuskript, das den Titel trug »Warum lebe ich?« Mark Twain las die Blätter, setzte sich hin und schrieb einen Brief, mit dem er das Manuskript zurückschickte.

Der hoffnungsvolle junge Autor öffnete das Schreiben und las: »... weil Sie es mir mit der Post zuschickten!«

WIRTSCHAFT

Das deutsche Umsatzsteuerrecht in der Untersteiermark

Von Steuerinspektor Hans Koblinger

Die Unternehmertätigkeit muß ferner, um umsatzsteuerbar zu sein, nachhaltig ausgetüftelt werden. Der Begriff »Nachhaltigkeit« ist sehr weit zu fassen. Er umfaßt nicht nur Handlungen, denen eine Plannäbigkeit und ein auf Wiederholung gerichteter, einheitlicher Entschluß zugrundiegt. Vielmehr kann Nachhaltigkeit auch dann gegeben sein, wenn eine Vielheit von Handlungen oder ein vorher gefaßter einheitlicher Willensentschluß nicht vorliegt.

Das jugoslawische Umsatzsteuergesetz war in der Regel nur auf Gewinn gerichtete Lieferungen und persönliche Leistungen anzuwenden. Nach deutschem Recht genügt es, daß die Absicht besteht, durch die nachhaltige Tätigkeit Einnahmen zu erzielen. Dagegen ist die Absicht, Gewinn zu erzielen, nicht erforderlich. Auf die Erzielung von Einnahmen ist die Tätigkeit auch dann gerichtet, wenn sie nur gegen Erstattung der Selbstkosten oder auch nur eines Teils ausgeübt wird.

Die Umsatzsteuer ruht nicht auf den Rein-, sondern auf den Roheinnahmen.

Daher ist es umsatzsteuerlich auch bedeutungslos, wenn dem Unternehmer aus seiner Tätigkeit ein Verlust entsteht. Gleichfalls ohne Belang ist es, zu welchem Zweck die Tätigkeit erfolgt, ob die Erzielung von Einnahmen Haupt- oder Nebenzweck der Tätigkeit ist. Daraus folgt, daß auch die gemeinnützige oder wohltätige Betätigung, sofern nicht eine Befreiungsbestimmung einschlägt, umsatzsteuerpflichtig ist.

§ 2 Absatz 1 UStG bezeichnet die gewerbliche oder berufliche Gesamttätigkeit als das Unternehmen. Der Grundsatz von der Unternehmereinheit und der Einheit des Unternehmens nach dem deutschen Umsatzsteuerrecht bringt eine wesentliche Abweichung von dem früheren Rechtszustand mit sich. Nach jugoslawischem Recht bildete jeder Betrieb des Unternehmers ein Unternehmen für sich, das selbständiges Steuersubjekt mit allen daraus entstehenden Steuerverpflichtungen für den Unternehmer war. Der Begriff »Unternehmen« im Sinn des deutschen Umsatzsteuergesetzes dagegen ist nicht gleichbedeutend mit dem Begriff »Betrieb«. Unternehmen ist vielmehr der die Gesamtheit der gewerblichen oder beruflichen Tätigkeit umfassende Oberbegriff. Der Betrieb ist nur ein Teil des Unternehmens, auch wenn er in seiner Gestaltung und seinem Aufbau von anderen Betrieben des Unternehmens ganz verschieden ist und mit ihnen in keinerlei Zusammenhang steht; das Unternehmen ist die Gesamtheit aller Betriebe.

Beispiel: Ein Bäcker betreibt außerdem ein Gasthaus. Die Betriebe Bäckerei und Gasthaus bilden das Unternehmen.

Die gewerbliche oder berufliche Tätigkeit umfaßt nicht nur die Umsätze, die den eigentlichen Inhalt des Unternehmens bilden, sondern auch die sogenannten Hilfsgeschäfte, die durch die Haupttätigkeit des Unternehmers veranlaßt sind, oder dazu dienen, die gewerbliche oder berufliche Tätigkeit fortzuführen oder aufrechtzuerhalten. Die Hilfsgeschäfte sind Umsätze, die aus der Zugehörigkeit zur Unternehmertätigkeit, also als in den Rahmen des Unternehmens fallend, der Umsatzsteuer unterliegen.

Beispiele: Eine Bank verkauft ihren Zwecken nicht mehr entsprechende Schreib- und Rechenmaschinen; ein Möbelhändler verkauft seinen Lieferwagen; eine chemische Fabrik verkauft Abfälle; eine Druckerei oder Behörde verkauft Altpapier usw.

Auch die ehrenamtliche Tätigkeit ist als Ausfluß der gewerblichen oder beruflichen Tätigkeit der Unternehmertätigkeit zuzutracnen.

Beispiele: Ein Handwerksmeister ist ehrenamtlich als Kreishandwerksmeister oder als Wirtschaftsberater tätig. Ein Bauer versieht das Ehrenamt eines Kreisbauernführers. Die hierfür erhaltenen Aufwandsentschädigungen sind als umsatzsteuerliches Entgelt zu behandeln.

Von großer steuerlicher Wichtigkeit ist es, wie der Unternehmer nach außen hin auftritt. Das Wirtschaftsleben kennt drei Formen des Auftretens:

1. der Unternehmer handelt im eigenen Namen und für eigene Rechnung (Eigenhändler),
2. der Unternehmer handelt im eigenen Namen für fremde Rechnung (Kommissionär)
3. der Unternehmer handelt im fremden Namen für fremde Rechnung (Agent).

Eine Lieferung liegt vor, wenn der Unternehmer den Abnehmer oder in dessen Auftrag einen Dritten befähigt, über einen Gegenstand im eigenen Namen zu verfügen. Das nicht nur der Eigenhändler, sondern auch der Kommissionär diese Verfügungsmacht dem Dritten unmittelbar verschafft, tätigen der Eigenhändler und der Kommissionär Lieferungen, während der Agent nur den Übergang der Verfügungsmacht seines Auftraggebers auf den Dritten vermittelt, also nicht selbst liefert, sondern eine sonstige Leistung ausführt. Diese Unterscheidung ist insofern von großer praktischer Bedeutung, als beim Ei-

*) Siehe zunächst den Aufsatz in der »Marburger Zeitung« vom 29. d. der sich mit dem Begriff »Unternehmer — Unternehmen« aus einander setzt. — Anm. d. Schriftg.

genhändler und Kommissionär das Gesamtentgelt für die Lieferung, beim Agenten hingegen nur das Entgelt für die Vermittlung — Provision — steuerbar ist.

Die Ausübung der öffentlichen Gewalt ist keine gewerbliche oder berufliche Tätigkeit, sie fällt nicht unter das Umsatzsteuergesetz. Die in Erfüllung öffentlich-rechtlicher Aufgaben bewirkten Umsätze sind nicht steuerbar. Voraussetzung ist also, daß die öffentlich-rechtliche Tätigkeit von einem Träger der öffentlichen Gewalt ausgeübt wird. Träger der öffentlichen Gewalt sind nur Körperschaften des öffentlichen Rechts. Zu diesen gehören das Reich, die NSDAP einschließlich ihrer Gliederungen ohne eigene Rechtspersönlichkeit, die Gebietskörperschaften (z. B. Länder, Gemeinden, Gemeindeverbände) und sonstige Körperschaften mit öffentlich-rechtlichen Befugnissen (z. B. der Reichsnährstand).

Eine öffentlich-rechtliche Tätigkeit liegt nur vor, wenn der Leistende dem Leistungsempfänger als Hoheitsträger gegenübertritt und wenn die Leistung ihm in der Eigenschaft als Träger der öffentlichen Gewalt eigentlich und vorbehalten ist. In der Regel ist sie es dann, wenn diese Tätigkeit der öffentlich-rechtlichen Körperschaft durch Gesetz oder gesetzesgleiche Bestimmungen zugewiesen ist. Eine Erfüllung öffentlich-rechtlicher Aufgaben ist insbesondere dann anzunehmen, wenn die vom Träger der öffentlichen Gewalt zu erfüllenden Aufgaben auf Leistungen gerichtet sind, zu deren Annahme der Leistungsempfänger auf Grund gesetzlicher oder behördlicher Anordnung verpflichtet ist.

Die Leistungen im Rahmen der Erfüllung öffentlich-rechtlicher Aufgaben sind nur dann nicht steuerbar, wenn sie der Träger der öffentlichen Gewalt selbst, d. h. unmittelbar tätig. Bedient er sich jedoch dabei selbstständiger Unternehmer, so sind deren Leistungen

an Dritte unmittelbar oder im Wege über die Körperschaft steuerpflichtig.

Zu den Betrieben und Verwaltungen der Körperschaften des öffentlichen Rechts, die der Ausübung der öffentlichen Gewalt dienen, gehören auch Schlachthöfe und Anstalten zur Nahrungsmitteluntersuchung, zur Desinfektion, zur Müllbeseitigung, zur Straßenreinigung, zur Vernichtung von Tierleichen und zur Abfuhrung von Spülwasser und Abfällen. Steuerpflichtig sind aber diejenigen Leistungen, die nicht regelmäßig mit diesen Betrieben verbunden sind, z. B. bei Schlachthöfen Lieferungen von Vieh oder von Kunsteis. Die genannten Anstalten werden auch dann wie Betriebe und Verwaltungen der Körperschaften des öffentlichen Rechts behandelt, wenn sie in Form privat-rechtlicher Gesellschaften betrieben werden, jedoch unter der Voraussetzung, daß die Anteile an ihnen ausschließlich dem Reich oder anderen Körperschaften des öffentlichen Rechts gehören und die Erträge ausschließlich diesen Körperschaften zufließen.

Die Ausübung der öffentlichen Gewalt ist das dem Privatleben natürlicher Personen entsprechende Eigenleben der öffentlich-rechtlichen Körperschaften. Tritt ihre Tätigkeit aus dem Kreis ihres Eigenlebens heraus, beteiligen sie sich also durch eine gewerbliche oder berufliche Tätigkeit am allgemeinen Wirtschaftsleben, die nicht mehr Ausfluß ihrer Zweckbestimmung ist, so werden auch sie zu Unternehmern im Sinn des Umsatzsteuergesetzes. Z. B.: Eine Gemeinde verkauft Holz aus ihrem Wald an Unternehmer oder Private. Diese Umsätze sind steuerpflichtig. In der Regel gilt der Grundsatz, daß Ausübung öffentlicher Gewalt nicht gegeben ist, wenn die Tätigkeit auch Gegenstand eines Privatunternehmers sein kann, wenn die Leistungen innerhalb des privatwirtschaftlichen Verkehrs ausgeführt werden. Nach dem Grundsatz der Gleichmäßigkeit der Besteuerung werden die öffentlich-rechtlichen Körperschaften insoweit gleich wie jeder andere Unternehmer behandelt. Die persönliche Steuerbefreiung des Staates und der öffentlichen Selbstverwaltungen, der Staats- und Kommunalbetriebe schlechthin, wie sie nach jugoslawischem Recht bestand, kennt das deutsche Umsatzsteuergesetz nicht.

Es ist daher stets zu prüfen, inwieweit Körperschaften des öffentlichen Rechts Leistungen in Ausübung der öffentlichen Gewalt tätigen oder sich am wirtschaftlichen Geschäftsverkehr beteiligen.

Anmeldung ausländischen Vermögens

Eine Ermächtigung für

den Reichsfinanzminister

Durch Verordnung des Ministerrates für die Reichsverteidigung vom 15. Juli 1941 wird der Reichsminister der Finanzen ermächtigt, Bestimmungen über die Anmeldung ausländischen Vermögens, das sich in den befreiten Gebieten der Untersteiermark, Kärtens und Krains sowie in den von deutschen Truppen besetzten Gebieten befindet, zu erlassen oder zu veranlassen. Er kann anordnen, daß die von ihm bestimmten Behörden befugt sind, über alle Geschäftsangelegenheiten Auskunft zu verlangen, sowie die Bücher und Schriften einzusehen. Anmeldepflichtig sind: 1. ausländische Staatsangehörige, die sich in den genannten Gebieten aufhalten; 2. wer in den genannten Gebieten ausländisches Vermögen verwaltet oder besitzt, in Gewahrsam hat oder bewacht; 3. wer einmal im Ausland befindlichen Ausländer eine Leistung schuldet; 4. die Leiter oder die sonstigen zur Vertretung oder Verwaltung befugten Personen der juristi-

schen Personen des Privatrechts, der Personenvereinigungen, Anstalten, Stiftungen und sonstigen Zweckvermögens, an denen Ausländer beteiligt sind und die ihren Sitz oder eine Niederlassung in den genannten Gebieten haben.

Gleichzeitig wird der Reichsminister der Finanzen ermächtigt, Bestimmungen über die Anmeldung deutschen Vermögens, das sich im Ausland befindet, zu erlassen.

Befugnisse, die in dieser Verordnung dem Reichsminister der Finanzen übertragen sind, übt er in den befreiten Gebieten der Untersteiermark, Kärtens und Krains im Einvernehmen mit dem Chef der Zivilverwaltung und in den von deutschen Truppen besetzten Gebieten im Einvernehmen mit dem Reichskommissar oder den Militärbefehlshabern aus. Die Verordnung tritt eine Woche nach Verkündung im Reichsgesetzblatt in Kraft.

Europas grösstes Erzgebiet

Das Deutsche Reich besitzt heute, wie vor dem Weltkrieg, wieder den größten Teil der lothringischen Erzlager. Von Luxemburg über Lothringen bis nach Nancy (Nançay) handelt es sich flächenmäßig um das größte zusammenhängende Erzgebiet Europas. Deutsche Schätzungen vor dem Weltkrieg kamen, wie Dr. habil. Hellwig in der Ruhr- und Rhein-Wirtschaftszeitung berichtet, auf fünf Milliarden Tonnen Eisenerz. Neuere französische Schätzungen liegen jedoch erheblich darüber — es fragt sich ja immer, nach welcher Methode die Schätzungen vorgenommen werden. Hinzukommt, daß der moderne Hochöfen heute auch mindere oder kieselsäureangereicherte Erze verwenden kann, auf die er früher verzichten mußte. Man braucht einen Kiesel säuregehalt von über 25 v. H. und einen unter 28 bis 30 v. H. liegenden Eisengehalt nicht mehr zu scheuen. Die Bauwürdigkeit wird heute mit etwa 20 v. H. des Eisengehaltes angegeben. Die kalkhaltigen Mittelschichten, die größtenteils mit abgebaut werden, liegen im Eisengehalt sogar noch ungünstiger. Die Franzosen hatten aus Bequemlichkeitsgründen die hochprozentige und die kalkige Minette bevorzugt abgebaut, weil hierbei im Hochofen kein Kalkzusatz erforderlich ist.

In Zukunft dürften die nicht »selbstgängigen« sauren Erze nicht mehr vernachlässigt werden, um zu einem optimalen Abbauverhältnis zu kommen. Dabei wird auch die französische Jagd nach den

wertvollsten Erzadern aufhören, weil dadurch die Abbauverluste zu hoch waren. Der Abbau wird künftig ganz planmäßig erfolgen, wobei — wo es notwendig ist — auch Bergeversatz angewandt werden wird. Die Aufbereitung der magere Erze wird die Gestehungs- und Verhüttungskosten erhöhen, jedoch ist dieser Weg im Hinblick auf die schonende Behandlung der Erzvorräte nicht zu vermeiden. Ähnlich liegen die Dinge ja bei den sonstigen inländischen Erzen, wobei die Montanindustrie alle auftretenden Schwierigkeiten mit Erfolg bestens zu lösen bestrebt ist.

× Wiener Herbstmesse 1941. Dreizehn Auslandsstaaten und das Generalgouvernement haben zur Wiener Herbstmesse 1941, die vom 21. bis 28. September abgehalten wird und internationalen Charakter trägt, ihre offizielle Teilnahme angekündigt.

× Alte österreichische Staatsanleihen. In einer Nachtragsanordnung der Hauptzollstelle Ost (Nr. 11 vom 25. Juli 1941, RA Nr. 171 vom 25. Juli 1941) werden deutsche Staatsangehörige im Sinne der Anordnung Nr. 9, die Inhaberschuldverschreibungen von Anleihen des ehemaligen polnischen Staates besitzen und nachweislich vor dem 1. September 1939 erworben haben, aufgefordert, auch die Schuldverschreibungen der Anleihen des ehemaligen österreichischen Staates und gewisse Eisenbahnanleihen, die vom ehemaligen polnischen Staat ganz oder

zum Teil übernommen worden sind, anzumelden. Die Anmeldung, die zunächst lediglich der Feststellung der Ansprüche aus den aufgerufenen Schuldverschreibungen dient, hat bis spätestens 15. September 1941 zu erfolgen. Über die anmeldenden Papiere geben die Banken Auskunft.

FÜR DIE FRAU

Sparsam wirtschaften!

Kleine Küchenknife für die Hausfrau. Der Wunsch, mit den vorhandenen Lebensmitteln möglichst sparsam zu wirtschaften, erfüllt jede Hausfrau. Aber der gute Wille allein macht es oft nicht, dagegen erweisen sich so manche kleinen Kniffe, die sich aus der praktischen Arbeit ergeben haben, als die besten Helfer.

Fettsparen steht natürlich immer an erster Stelle. Dabei wird jede Hausfrau die Beobachtung machen können, daß weiße Butter und Margarine zum Bestreichen von Brot weit ergiebiger sind als harte. Es lohnt sich deshalb durchaus, besonders in großen Familien, die Butter schaumig zu röhren. Gleichzeitig sollte man auch alle die verschiedenen Möglichkeiten ausnutzen, den Brotaufstrich zu strecken. Das braucht nicht nur bei der Butter der Fall zu sein. Es gibt auch eine ganze Reihe anderer, schmackhafter Aufstriche. Sehr schmackhaft ist zum Beispiel eine Grundmasse, die dann jeweils abgewandelt werden kann. Man braucht dazu 30 g Fett, 60 g Mehl, 1/8 — 1/4 Liter Wasser oder Frischmilch und Salz. Man röstet das Mehl mit dem Fett gut durch, ohne es zu bräunen, füllt dann mit der heißen Flüssigkeit auf und kocht einen dicken Brei, den man während des Abkühlens häufig umröhrt, damit sich keine Haut bilden kann. Wahlweise werden dann geschmackliche Zutaten beigegeben, wie etwa: Tomatenmark oder Senf, Kräuter u. gehackte Gurken; oder durchgedrehtes Fleisch (Reste), gehackte Gurken und Zwiebeln bzw. Lauch; Petersilie oder andere Kräuter; geraffelte Sellerie oder geriebenen Käse. Quark als Brotaufstrich läßt sich durch Tomatenmark, geriebenen Rettich, geriebene Möhren mit frischen Kräutern oder geriebene Äpfel, rote Rüben und Meerrettich strecken.

Beim Backen von Pfannkuchen, Eierkuchen, Plinsen usw. braucht man wenig Fett, wenn man die Pfanne nur mit einer halben, an der Schnittfläche in Fett getauchten Zwiebel ausreibt. Die Pfannkuchen schmecken dadurch keineswegs nach Zwiebel! Bestimmte Arten von Braten wie Hackbraten oder Kohlbraten können in einer Kasten- oder Auflaufform gebraten, vielmehr gebacken werden.

Um Mehl zu sparen, empfiehlt es sich, Gemüsegerichte und Suppen mit einer roh geriebenen Kartoffel anzudicken. Nicht immer müssen für bestimmte Gerichte frische Eier verwendet werden, die verschiedenen »Eieraustauschmittel« tun oft denselben Dienst. Man verwendet sie genau nach den angegebenen Vorschriften. Auch zum Panieren ist Eiweiß durchaus entbehrlich. Beträufelt man das Fleisch- oder Fischkotelett mit einem wenig Milch, so ist der gleiche Zweck erfüllt. Im Fleischteig wird das Ei durch eingeweichte, ausgedrückte Brötchen oder gekochte, geriebene Kartoffeln zum Lockern der Masse, durch Mehl oder roh geriebene Kartoffeln zum Binden ersetzt.

Zum Schmackhaftmachen von Kartoffel- und Gemüsegerichten ist es besonders wichtig, die rechte Kochtechnik anzuwenden, zumeist Dünsten, Dämpfen oder Schmoren. Durch Zufügen von Gemüsebrühe, von Gewürzkräutern und roh geriebenem Gemüse würzt man am besten die Gerichte.

Heitere Ede

Aufklärung

Fremder: »Warum meiden Sie den Herrn, der sich Ihnen so gelassenlich zu nähern sucht?«

Einheimischer: »Es ist ein bekannter Falschspieler.«

Fremder: »Wird denn hier so viel Karte gespielt?«

Einheimischer: »Das nicht, aber — Klavier.«

Doppelsinnig

Herr: »Ich möchte eine Dame kennenlernen, die äußerst musikalisch ist!«

Heiratsvermittler: »Wie Sie wünschen! Ich bin in der Lage, Ihnen Damen mit und ohne Musik zeigen zu können!«

Entgeltliche Mitteilungen

(Außer Verantwortung der Schriftleitung)

ZAHN-ATELIER

M. SCHUTTA-KARBEUTZ

bleibt vom 31. VII. — 15. VIII. geschlossen

